KONGRESS-AUSGABE.

Einzelnummer 2 K. | 3. Jahr.

Jüdisches Volksblatt

Redaktion und Administration: Mährisch-Ostrau, Langegasse 24. Manuskripte auch mit Rückporto werden nur ohne Gewähr angenommen und aufbewahrt. Eine Verpflichtung zur Rücksendung wird nicht anerkannt. Sprechstunden der Redaktion täglich von 11 bis 12 Uhr vormittags. Eigentum des „Jüdischen Verlages" reg. Gen. m. b. H. in Mährisch-Ostrau. Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. Hugo Herrmann in Mähr.-Ostrau.

Abonnement ¼jährl. K 20.— monatl. K 7.—

Das „Jüdische Volksblatt" ist kein Lokalblatt, sondern als Versandzeitung dazu berufen, den nationalen, kulturellen und wirtschaftlichen Interessen der bewußten Judenschaft im ganzen tschechoslowakischen Staate und in Galizien zu dienen. — Inserate kosten 30 h für die 3fach gespaltene Millimeterzeile. Aufträge für Inserate übernehmen außer der Administration alle größeren Annoncenexpeditionen. Erscheint jeden Freitag.

Freitag, 9. IX. 1921. | 6. Elul 5681.

Der XII. Zionisten-Kongreß.

Die Eröffnungs-Sitzung.

Die Rede Weizmanns.

Unter allgemeiner Spannung betritt Prof. Weizmann die Tribüne und beginnt mit der folgenden hebräischen Eröffnungsrede:

Es ist acht Jahre her, seit wir zuletzt zum Kongreß zusammentraten. Jahre schicksalsreicher Wandlungen im Leben der Nationen. Sie waren nicht weniger bedeutungsvoll für das jüdische Volk. Der Weltkrieg erschütterte unser ganzes Werk in seinen Grundfesten, die Existenz unserer Organisation war bedroht und wir mußten alle Kräfte aufbieten, um aus dem Zusammenbruch zu retten, was zu retten war. Wir mußten zugleich die politische Bühne betreten um uns nach Möglichkeit die Bedingungen zu sichern, die uns nach dem Kriege in den Stand setzen sollten, unsere Arbeit auf dauerhaften Grundlagen und in größerem Maßstab fortzuführen.

Wir hatten nichts als die moralische Kraft unserer Idee,

unser historisches Recht, unsere unerschütterliche Treue zu Zion und den Hinweis auf unsere bisherige Arbeit für die Wiederbelebung Palästinas. Mit diesen Waffen — und nur mit diesen — gingen wir in den Kampf für unsere Anerkennung, als eine Nation, deren Ansprüche beim Friedensschluß ein Anrecht auf Berücksichtigung hätten, und mit diesen Waffen siegten wir. Das Ergebnis war die Balfoursche Deklaration, die Bestätigung dieser Deklaration durch die verbündeten Regierungen, ihre Aufnahme in den türkischen Friedensvertrag und die Annahme eines Mandats für Palästina durch Großbritannien mit der ausdrücklichen Verpflichtung, die jüdisch-nationale Heimstätte zu errichten. Die Balfoursche Deklaration für sich — darüber seien wir uns klar — bietet uns nur die Möglichkeit, unsere Frage zu lösen, sie ist kein fertiges nationales Heim, sie ist nur die Grundlage eines nationalen Heims. Wenn Sie versucht sind, darüber zu klagen, daß auf der Grundlage der Deklaration nicht mehr geschaffen wurde, so vergessen Sie nicht, daß der

nahe Orient noch in ständiger Unruhe ist,

daß der Friedensvertrag mit der Türkei noch der Ratifizierung harrt, daß das Mandat noch nicht unterzeichnet ist. Die Tatsachen beherrschen die Situation. Wir haben nicht aufgehört und werden nicht aufhören, auf die Schaffung solcher Bedingungen zu dringen, wie wir sie in Erez Israel zu erwarten berechtigt sind. Ich vertraue darauf, daß wir Bedingungen erhalten, welche die Möglichkeit fruchtbringender Arbeit sichern. Die britische Regierung hat uns ihr Wort verpfändet, in voller Kenntnis der Verantwortungen und der Schwierigkeiten, die dies mit sich bringt. Die britische Regierung will ihr Wort halten, davon sind wir überzeugt. In einer Welt, in der so vieles im Fluß ist, steht das Fundament unseres nationalen Heims unerschüttert, vergessen Sie aber nicht, daß einstweilen noch keine gebahnte Straße nach Erez Israel führt.

Wir dürfen nicht im Rückschlag nach übertriebnen Hoffnungen geringschätzen, was wir bereits auf diesem Fundament gebaut haben und noch bauen. Die Einwanderungsbeschränkungen und die Schwierigkeiten, die unseren Unternehmungen manchmal in den Weg gelegt werden, geben uns manche harte Nuß zu knacken. Selbst heute, mehr als ein Jahr nach dem Beschluß von San Remo, tritt die dunkle Seite des Bildes noch scharf hervor und ich habe nicht die Absicht, seine Düsterkeit zu leugnen oder auch nur zu verschleiern.

Aber

unsere Arbeit geht vorwärts.

Unsere Chaluzim haben dem Jischuw und dem Lande als Ganzem ein Element der Kraft zugeführt. Der Kongreß wird Pläne für eine Erweiterung unserer Kolonisationsarbeit beraten und beschließen für die Festigung unserer bestehenden Siedlungen und für die Schaffung neuer Kolonien auf dem kürzlich in Nordpalästina erworbenen Boden. Ein großzügiges Projekt für die Bewässerung und der Plan zur Ausnützung der Wasserkräfte, wodurch eine stattliche Zahl jüdischer Arbeiter beschäftigt werden wird, nähert sich der Verwirklichung.

Eine

Hypothekenbank

ist in Bildung begriffen, die das Tempo der städtischen Kolonisation und die Bautätigkeit beschleunigen wird. Der Kongreß wird den weiteren Ausbau unserer Finanzinstitute in gründliche Erwägung zu ziehen haben. Ein ärztliches Lehrinstitut im Rahmen unserer geplanten Universität wird hoffentlich bald Tatsache sein. Wir bedauern auf das tiefste, daß wir zurzeit noch einen Teil der arabischen Bevölkerung zu den widerstrebenden Mächten rechnen müssen. Unsere Politik gegenüber den Arabern ist klar und geradlinig.

Wir wollen kein Jota der uns durch die Balfoursche Deklaration gesicherten Rechte preisgeben

und die Anerkennung dieser Tatsache durch die Araber ist eine wesentliche Vorbedingung für die Herbeiführung befriedigender Beziehungen zwischen Juden und Arabern. Ihre einstweilige Weigerung, diese Tatsache anzuerkennen, zwingt uns, auf Mittel zu sinnen, durch die wir unseren Jischuw am besten

gegen einen Angriff schützen

können. Selbstschutz ist eine elementare Pflicht, aber wir proklamieren auf das feierlichste und unzweideutigste, daß wir keinen Gedanken an Angriff in unseren Herzen hegen und keine Absicht haben, die legitimen Rechte unserer Nachbarn anzutasten. Wir hoffen auf eine Zukunft, in der Juden und Araber in Palästina nebeneinander leben und gemeinsam für das Gedeihen des Landes arbeiten werden. Nichts wird dieser Zukunft im Wege stehen, wenn erst unsere Nachbarn einsehen, daß uns unsere Rechte ebenso heilig sind wie ihnen die ihren.

Die innere Lage unseres Volkes ist noch immer von den Kriegsfolgen beherrscht. Dieselbe Zeit, die uns die Balfoursche Deklaration gab, brachte Zerstörung und Verzweiflung über die stärksten Zentren jüdischen Lebens. So lange sich das Ostjudentum nicht in einem gewissen Maße von dem Unglück erholt, muß unsere nationale Arbeit unweigerlich schwer behindert sein. Wir dürfen hoffen, daß das amerikanische Judentum sich der schweren Verantwortung bewußt ist, die auf ihm ruht. Für jene Juden, die heute außerhalb der zionistischen Organisation stehen, ist auf dem Gebiete praktischer Tätigkeit in Palästina sowie kultureller und erzieherischer Arbeit ein weites Feld vorhanden, auf dem gemeinsames Wirken möglich sein wird.

Wir sehen im

Keren Hajessod

das Instrument des nationalen Willens zum Wiederaufbau Palästinas, aber wir verstehen, daß nicht alle Juden ebenso wie wir anerkennen, wie nötig ein einheitlicher Ausdruck des nationalen Willens ist. Wir sind bereit, zuzugeben, daß mehr als ein Weg nach Palästina führt, und es ist nicht unser Wunsch, andere Wege für jene zu sperren, die nicht den unseren sehen wollen.

Trotz aller Schwierigkeiten steht eines fest: Unsere Organisation ist heute stärker als je zuvor. Der nationale Wille lebt und wirkt in weiten Schichten unseres Volkes. Ernst und feierlich ist die Stunde, in welcher der Kongreß seine Beratungen beginnt. Es ist mein heißer Wunsch, daß er sich der Verantwortung gewachsen zeige, die auf ihm ruht. (Stürmischer, lang anhaltender Beifall.)

Die Rede Sokolows.

Hierauf ergreift der Vorsitzende der zionistischen Exekutive, Sokolow, das Wort: Verehrter Kongreß! Eine ereignisreiche, schicksalsschwere Zeit liegt zwischen unserem früheren und dem gegenwärtigen Kongreß. „Die „politische Landkarte" sieht ganz aus als früher. Das jüdische Volk stand mitten im welterschütternden Dramafeldern. Die Altäre der Vaterlandsliebe beugten sich unter der Last jüdischer Opfer. Gleich nach Kriegsausbruch vereinigten sich alle Mächte der Finsternis, um gegen das jüdische Volk zu hetzen. Ein

„Krieg im Kriege",

eine Zwischenszene des großen Dramas, wurde nach allen Regeln der agitatorischen Strategie in den Brutstätten der Hetzereien vorbereitet. Das Traumgesicht vom jüdischen Verrat war die Ouvertüre, auf die endlose Reihen von blödsinnigen Ammenmärchen und Hallunzinationen folgten. Es wurde ein neues Verfahren in das Verteidigungssystem aufgenommen: die Judenevakuation. Hunderttausende Juden samt Greisen, Frauen und Kindern, ganze Gemeinden wurden über Nacht, ohne Brot und ohne Kleidung, unter Beschimpfungen und Mißhandlungen aus der Heimat ausgetrieben. Der Krieg gegen die Juden hat mit dem allgemeinen Kriege nicht aufgehört, im Gegenteil, das furchtbare Ungetüm des Judenhasses griff mit grausamer Hand nach jüdischem Leben, jüdischer Ehre und jüdischem Eigentum, als der eigentliche Weltkrieg sein Ende hatte. Gräßliches, unsagbar Gräßliches ist in der

Ukraine

geschehen. Die Taten eines Nero sind nur ein Tropfen gegen das Meer von Blut, das dort vergossen wurde. In Hunderten von jüdischen Gemeinden wurden Blutbäder angerichtet, nicht Weiber noch Kinder oder Greise fanden Gnade. Die Toten sind aber die Glücklicheren, die Ueberlebenden haben die Schmach und den Jammer weiter zu tragen.

Europa schaute diesem Gemetzel mit verschränkten Armen zu.

Kein Zuruf, kein Trosteswort klang den Unglücklichen entgegen. Man nahm die Hiobsposten mit Schweigen auf.

Mit tiefer Genugtuung und Hoffnung haben wir die Entstehung des Völkerbundes begrüßt. Wo ist dieser Völkerbund, wo ist seine beschwörende Stimme? Man gibt uns zur Antwort: Wir können nicht offiziell feststellen, was in der Ukraine vorgeht, das Land ist verschlossen und es besteht keine Regierung, mit der man verhandeln könnte. So fand der Moment die Kulturnationen nüchtern und fast gleichgültig, unberührt von den Vorgängen, gegen die sich die ganze zivilisierte Welt hätte zornbebend aufbäumen sollen. Wenn wir nunmehr an unser Volk den Ruf richten: Rettet die Juden der Ukraine, rettet die Kinder! so sind wir sicher, willige Ohren und Herzen zu finden.

Wir sind bei einem neuen Abschnitt unserer Entwicklung angelangt. Was man schlechtweg die Balfoursche Deklaration nennt, ist ein

welthistorischer politischer Akt.

Auch die Regierung Frankreichs hat unser Recht anerkannt und eine offizielle Deklaration veröffentlicht, die ganz identisch mit der Balfourschen lautet. Ebenso erwiderte Italien auf unsere Vorstellungen und Aufklärungen mit großer Sympathie. So erschienen wir vor der Friedenskonferenz in Paris und San Remo zum ersten Male seit zweitausend Jahren als Vertreter eines Volkes.

Wir haben unser Recht auf die nationale Heimstätte geltend gemacht und dieses Recht wurde uns zuerkannt. Das kann nicht mehr geändert werden.

Die neue Epoche jüdischer Geschichte wurde eingeleitet.

Der Zionismus ist zum verbrieften Völkerrecht geworden und nichts kann diese Tatsache ungeschehen machen. Zu unseren Gunsten spricht das heilige Recht der Nationen, an dem nichts zu mäkeln ist.

Wir haben die international anerkannte Balfoursche Deklaration, die nicht in einen Papierfetzen umgewandelt werden kann. Nun heißt es mit dem Leben ringen. Wir sind uns wohl bewußt, daß die Schaffung einer jüd. Heimstätte nicht mit einem: Es werde! vollzogen werden kann, aber keinerlei Hindernisse, Prüfungen, Krisen und Vorurteile werden uns von unserer historischen Bahn ablenken.

Wir sind die natürlichen Bundesgenossen sämtlicher wiedererstandenen Völker, insbesondere der orientalischen. Nicht los vom Orient, sondern mit dem ganzen Orient werden wir unser Ideal verwirklichen. Wir sind entschlossen, mit der arabischen Nation friedlich zusammenarbeiten. Wir sind sicher, daß wir uns einer Entwicklung nähern, bei der uns möglich sein wird, jede Gegensätzlichkeit zwischen uns und den Arabern zu überwinden und auszugleichen. Wir haben das größte Interesse, mit den Arabern in gutem Einvernehmen zu leben. Die Interessen des arabischen Volkes weisen auch dieses darauf hin, ein freundschaftliches Einverständnis mit der jüdischen Nation zu pflegen. Es soll kein Gegeneinander, sondern ein Nebeneinander die Parole sein. Daß Palästina für die großen Religionen der Menschheit heilig ist, ist eine Tatsache, die wir nie außeracht gelassen haben. Das unverletzliche Recht der religiösen Freiheit muß in Jerusalem thronen. Unsere Politik kann nur eine Politik der Verständigung und des Aufklärens sein. Und eine solche Arbeit muß von langer Dauer sein.

Die Friedenskonferenz hat noch ein Analogon zur Balfourschen Deklaration geschaffen: den

Schutz der ethnischen Minoritäten.

Auf die Lage der Juden in Europa übergehend, erinnerte Redner an die beispiellose

Judenhetze

deren Schauplatz in den letzten Jahren Polen war. Redner lehnt die Legende von einem jüdischen Komplott gegen Polen ab und erklärt, manche Anzeichen sprechen dafür, daß aufgeklärte polnische Elemente die Reinheit der jüdischen Gesinnung und die Rechtlichkeit der Ansprüche des jüdischen Volkes einzusehen beginnen. Redner spricht den Wunsch aus, daß das schwergeprüfte und endlich befreite polnische Volk seine Gerechtigkeit den Juden gegenüber bezeugen möge. Polen sei jetzt das größte Zentrum der jüdischen Bevölkerung in Europa und die Juden könnten für den wirtschaftlichen Aufbau dieses Landes Großes leisten.

Die Friedenskonferenz hat den Minoritätenschutz auf die jüdische Bevölkerung der neuen und der vergrößerten Staaten erstreckt. In diesem Schutze handelt es sich um die vollständige Gleichberechtigung und um die vernünftigen sittlichen Ansprüche jeder ethnischen Individualität der Freiheit und Pflege ihrer Eigenart, wobei selbstverständlich dieser Freiheitsgebrauch in Angemessenheit zu den Interessen des Staates geregelt werden muß. Was wir in der Diaspora anstreben, ist eine gewissenhafte Ausführung des Minoritätenschutzes.

In Anerkennung der hohen Bedeutung dieses Prinzips hat die Regierung des tschechoslowakischen Staates, dessen Gastfreundschaft wir hier genießen, noch einen weiteren Schritt gemacht und den nationalen Charakter der jüdischen Bevölkerung anerkannt. Das ehrwürdige Haupt dieses Staates, Professor Masaryk, hat uns seit langem seine Sympathien bekundet. Der Minister des Aeußern, Herr Dr. Benesch war unser Mitarbeiter und Freund während der Friedenskonferenz.

Für den Schutz in der Diaspora erheischt der Jammer der Gegenwart gebieterisch die Wiedervereinigung, den Zusammenschluß, die Selbsthilfe und Selbstleitung. Für den Zionismus heißt es ganze Arbeit, jeder Mann und jeden Groschen. Möge dieser Kongreß in Karlsbad der letzte Kongreß in der Verbannung sein, der nächste in Jerusalem!

*

Begrüßungen.

Als erstes Begrüßungsschreiben verliest Jabotinsky einen Brief des Präsidenten Prof. T. G. Masaryk, der in englischer Sprache den Kongreß begrüßt: Ich danke Ihnen und der Exekutive der Zionistischen Organisation herzlich für Ihre Einladung zum Zionistenkongreß in Karlsbad.

Ich bedauere jedoch, daß schon vor Ihrer Einladung eingegangene Verpflichtungen es mir unmöglich machen, am 1. September zu erscheinen.

Zudem fürchte ich, daß die Reise und die mit einer solchen Feierlichkeit untrennbar verbundene Anstrengung es mir bei meinem gegenwärtigen Gesundheitszustand unmöglich machen würden. Ich bitte Sie daher, Ihrer Organisation meine Sympathie und meine besten Wünsche für den Erfolg des Kongresses zu übermitteln. Ich bin

T. G. Masaryk m. p.

Der Ministerpräsident Cerny schreibt tschechisch: „Ich danke für die freundliche Einladung für den 12. Zionistenkongreß in Karlsbad und bedaure aufrichtig, daß ich durch anderweitige amtliche Angelegenheiten beschäftigt, an den Verhandlungen des Kongresses nicht teilnehmen kann.

Mit meiner Vertretung betraue ich den Leiter der politischen Bezirksverwaltung in Karlsbad Statthaltereirat Dr. Karl Fiedler. Ich wünsche den Verhandlungen des Kongresses vom ganzen Herzen vollen Erfolg.

Der Präsident der Regierung:
Cerny m. p."

Der auswärtige Minister Dr. E. Benes schreibt französisch: „Ich danke Ihnen herzlichst für die freundliche Einladung zur Eröffnung des 12. Zionistenkongresses, der dieses Jahr in unserem Lande stattfindet. Da ich in wenigen Tagen nach Genf abreise, werde ich mich nicht beteiligen können und bitte Sie daher, mich freundlichst zu entschuldigen. Sie wissen, daß ich mich lebhaft für die zionistische Bewegung interessiere und daß ich sie mit ganz besonderer Aufmerksamkeit verfolge.

Ich bitte Sie, meine lebhaften Wünsche für einen vollständigen Erfolg Ihres Kongresses und den Ausdruck meiner vollen Hochachtung entgegenzunehmen.

Dr. E. Beneš m. p.

Namens der englischen Regierung begrüßt Sir Georg Clerk, Botschafter Englands in Prag, den Kongreß mit folgenden Worten: Meine Damen und Herren! Es war nicht meine Absicht, hier eine Rede zu halten, es ist auch nicht jetzt, nachdem ich zwei solche Reden gehört habe. Ich will Sie in der wichtigen Arbeit, die Sie erwartet, nicht aufhalten. Doch will ich bei dieser feierlichen Gelegenheit beim ersten Zusammentritt des Kongresses nach dem Weltkrieg, meinen Willkommengruß dem Ihrer tschechoslowakischen Wirte anfügen. Manche von Ihnen kennen bereits deren Gastfreundschaft, die übrigen werden sie jetzt kennen lernen, doch ich kann Sie versichern, als jemand, der selbst die angenehmsten Erfahrungen gemacht hat, daß Sie nirgends eine großzügigere, aufrichtigere und offener Aufnahme finden werden.

Vielleicht habe ich ein ganz besonderes Recht, hier ein paar Worte zu sprechen, da ich die Ehre habe die Regierung Seiner britischen Majestät in diesem Lande zu vertreten. Ich möchte die Deklaration meiner Regierung vom 2. November 1917 wiederholen: „Seiner Majestät Regierung betrachtet wohlwollend die Errichtung eines nationalen Heimes für das jüdische Volk in Palästina, wobei wohl verstanden ist, daß nichts getan werden soll, was die bürgerlichen und religiösen Rechte bestehender, nichtjüdischer Gemeinschaften in Palästina oder den bürgerlichen und politischen Zustand der Juden in irgend welchen anderen Ländern beeinträchtigt." Sie als Zionisten stehen vor Problemen, die höchste staatsmännische Kunst erfordern; aber Sie haben Führer, die voll befähigt sind, sie zu lösen, Führer wie die, die heute hier gesprochen haben; und ich bin überzeugt, daß Geduld und loyale Bemühungen auf der Grundlage jener Deklaration zu einer Zukunft vielversprechender Hoffnungen und Erfüllungen führen werden. (Stürmischer, anhaltender Beifall.)

Dr. Weizmann: Im Namen des hier zum erstenmal seit dem Weltkriege versammelten Kongresses gestatte ich mir, Ihnen und durch Sie Seiner Majestät Regierung unseren innigsten Dank auszudrücken für die Botschaft voll Hoffnung und Ermutigung, die Sie uns heute gebracht haben. Wir bedürfen Ermutigung bei der schwierigen Aufgabe, vor der wir stehen, und wir vertrauen darauf, daß wir mit Hilfe Ihrer Regierung und durch die Anstrengungen unseres eigenen Volkes die in der Balfour-Deklaration enthaltene Zusicherung erfüllen können, zum Wohle des Volkes, zur Ehre der Mandatarmacht und zum Heile der Menschheit überhaupt. Ich danke Ihnen.

Namens der tschechoslowakischen Regierung begrüßt Bezirkshauptmann Uhlig. Dr. Weizmann dankt für die freundlichen Worte der Begrüßung und für die von der tschechoslowakischen Regierung erwiesene Freundschaft. Herr Kauders überbringt in tschechischer Sprache die Grüße des Jüdischen Nationalrates für die Tschechoslowakei, Dr. Josef Rufeisen (hebräisch) im Namen des Zionistischen Zentralkomitees für den tschechoslowakischen Staat die der tschechoslowakischen Zionisten. Herr Kultusvorsteher Rosenfeld begrüßt für die Karlsbader Kultusgemeinde, Kurdirektor Kitschner für den Karlsbader Stadtrat, Dr. Kohner für die Karlsbader Zionisten. Weizmann dankt allen für ihre freundlichen Worte.

Unter den eingegangenen Begrüßungsadressen, die im Laufe der ersten Sitzung verlesen wurden, befand sich ein Schreiben der Ukrainischen Volksrepublik, dessen Inhalt besondere Beachtung verdient, weil er sich im wesentlichen auf eine Frage bezieht, die Sokolow in seiner oben mitgeteilten Rede als ein europäisches Problem bezeichnet hat. Der Chef der ukrainischen diplomatischen Mission in der Tschechoslowakei begrüßt in seinem Briefe zunächst den 12. Zionistenkongreß als die „repräsentative Vertretung des jüdischen Volkes der ganzen Welt". Er wünsche dieser Versammlung den besten Erfolg und wolle die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne die wichtige Rolle zu betonen, die von jenem Teil des jüdischen Volkes, der den Boden der Ukraine bewohnt, in der Geschichte des Landes gespielt wird. In dem Schreiben heißt es dann: „Dies ist um so schmerzlicher festzustellen, als in den letzten Jahren die ukrainischen Juden schreckliche Verfolgungen von verschiedenen Seiten zu ertragen hatten. Die Ausschreitungen, deren Opfer sie gewesen sind, treffen das ukrainische Volk ebenso schwer wie die jüdische Rasse. Der bewußte Teil der ukrainischen Nation kann nicht nur dafür verantwortlich gemacht werden, sondern mißbilligt und verurteilt die verbrecherischen Angriffe, deren sich unverantwortliche Elemente schuldig machen konnten. Wir wollen möglichst bald mit dem jüdischen Volke auf brüderlichem Fuß leben und mit ihm zivilisatorische Arbeit auf dem Gebiete der Ukraine verrichten. Was wir am heißesten wünschen, ist die Wiederkehr des Friedens in unser Land, die uns gestattet wird, die Wunden zu heilen, welche unseren jüdischen Mitbürger, in den letzten Jahren geschlagen wurden."

Präsidium des Kongresses.

Das Präsidium des Kongresses wurde über Antrag Prof. Otto Warburg (Berlin) aus folgenden Herren zusammengestellt: Präsident: Nahum Sokolow; Vizepräsidenten: Dr. Motzkin (Paris), Dr. Farbstein (Warschau), Kaplanski (Poale Zion), Klumer (Polen), Lipski (New York) und Sprinzak (Palästina); zu Beisitzern Dr. Grodecky, Dr. Caleb (Konstantinopel), Oberrabbiner Dr Chajes (Wien), Gustav Finzi (Troppau), Grocki (Polen), Prof. Dr. H. Löwe (Berlin), Oberrabbiner Mimikower (Bukarest), Dr. Rottenstreich (Polen), Ing. Temkin (Rußland). David Hellni (Jerusalem). Als Schriftführer: Bierer, Florentin, Hoß, Korngrün, Marlianski, Nissenbaum.

Der Präsident Sokolow, von stürmischem Beifall begrüßt, nimmt sodann seinen Platz auf der Präsidentenestrade ein. Er hält hierauf einen Nachruf für die in den letzten acht Jahren Verstorbenen, der vom Kongreß stehend angehört wird. Der Redner gedenkt insbesondere des Präsidenten der Organisation David Wolffsohn und des verstorbenen Mitgliedes der Leitung Dr. Tschlenow, der im Kriege Gefallenen und namentlich der in Palästina gefallenen Mitglieder der Legion.

Hierauf erstattete der Referent des Legitimationsausschusses Dr. Emil Margulies (Leitmeritz) einen Bericht, aus dem hervorgeht, daß auf dem Kongreß

440 Delegierte

anwesend sind, welche 765.955 organisierte Zionisten vertreten. Im Anschluß an dieses Referat kommt es zu einer längeren, stellenweise sehr erregten Debatte über die Verifizierung der Mandate. Der Kongreß tritt schließlich im großen und ganzen den Anträgen des Legitimationsausschusses bei.

*

Generaldebatte.

Nach dem 1¼stündigen Referate Lichtheims begann die Generaldebatte. Es sprachen Simons und de Lieme. Der erste Redner der Debatte spricht Simons, früheres Mitglied der zionistischen Reorganisationskommission (wir verweisen unsere Leser auf Nr. 49 unseres Blattes vom 8. Juli. Die Red.)

Simon

sagte: „Weizmann hat in seiner Rede auf der Cleveland-Konvention mit einer heftigen Kritik meiner Tätigkeit ausgeführt, daß sie resultatlos geblieben war, daß meine Reise nach Amerika erfolglos blieb, weil ich mit falschen Anschauungen vom amerikanischen Judentum zurückkehrte. Dieses summarische Urteil muß ich dahin modifizieren, daß der Finanzplan von einem Kollegium erster Sachverständiger geprüft und gutgeheißen war und daß alle getroffenen Vorbereitungen nur an dem Widerstand meiner Kollegen und an äußeren Umständen scheiterten. Der andere Teil bezieht sich darauf, was man unter städtischer und ländlicher Kolonisation zusammenfaßt. Da stimme ich Weizmann bei. Einen solchen Plan habe ich nicht produziert. Ich habe immer abgelehnt, etwas Derartiges zu tun, weil es das nicht gibt. Was das Palästina-Amt als seine Aufgabe betrachtete, war nur die Schaffung der Grundlagen für die spätere Kolonisationsarbeit, das heißt die Formulierung und Begründung der Immigrationspolitik und der Bodenpolitik im Mandatsvertrage. Die Untersuchungen erstreckten sich auf die Achusa (Pflanzungsgesellschaften) — den in Palästina allzu schnell fallengelassenen Plan — auf die besondere Lage der jüdischen Arbeiter und auf die Mittel, sie zu bessern.

In London geschah, was möglich war. Dies aber war zu ergänzen in Palästina, besonders auf dem Gebiete der landwirtschaftlichen Kolonisation. Ich habe Mahnungen nach Palästina geschickt, habe mir Berichte von dort kommen lassen, und bin erst im Herbst 1920 hinuntergegangen statt schon im Frühling 1919. Ich war in den Anschauungen der Vorkriegsperiode des Zionismus befangen und auch ich hatte umzulernen, wie es jeder von uns tun mußte, aber ich bemühte mich, umzulernen und den Uebergang vom Zionismus des Wortes zum Zionismus der Tat zu finden. Das wichtigste Ergebnis, das ich gewonnen habe, ist, daß Palästina von London aus nicht gemacht werden kann. (Lebhafter Beifall.)

Zu dem Berichte der Reorganisationskommission (Simon, de Lieme, siehe Nr. 49 unseres Blattes vom 8. Juli. Anm. d. Red.) haben sich bis jetzt für die zionistische Kommission vier Personen geäußert. Der Kongreß wird wohl in erster Linie an den Antworten Ruppins und Ussischkins interessiert sein. Die Zukunft wird beweisen, wer mehr für die Erhaltung des Schulwesens besorgt war, diejenigen, die ihm feste Einnahmsquellen zu verschaffen suchten, oder diejenigen, die es einem Hasardspiel aussetzen wollten. Es ist eine Entstellung, wenn die Sache so dargestellt wird, als hätten wir versuchen wollen, die ganze Schullast auf die Schultern des „Jischuw" zu legen.

Nun zur Schuld an die Anglo-Palestine Company. Die Wahrheit ist, daß die Schuld nicht 50.000 Pfund Sterling betrug, als Friedenwald und Szold (die Vertreter der amerikanischen zionistischen Organisation) in Palästina eintrafen, sondern 55.000 Pfund Sterling. Sie wurde in London in eine feste Schuld umgewandelt und auf die Jüdische Kolonialbank übertragen.

Im übrigen machte uns Ussischkin die Auseinandersetzung leicht. Wir sagten im Reorganisationsbericht, daß nach der Meinung der zionistischen Kommission jede Arbeit ein Stück nationalen Vermögens darstelle. Kein Gebiet, das der Fuß eines jüdischen Arbeiters betreten hätte, dürfe aufgegeben werden. Nachzuforschen, ob die betreffende Arbeit die Möglichkeit eines unabhängigen Auskommens für die Ansiedler gewähre, gehörte dieser Ansicht nach nicht mehr zur Sache.

Darauf antwortete Herr Ussischkin, die Feststellung der Reorganisationskommission sei durchaus unrichtig. Da hört die Diskussion auf, da sage ich, daß uns Welten trennen. Ich werde deshalb auch nicht versuchen, mich in bezug auf ökonomische Fragen mit Herrn Ussischkin auseinanderzusetzen. Er erklärte, daß die „Zionistische Kommission für die von ihr verwalteten Gelder keinen Unterschied mache zwischen Spenden und Anleihen, das sei Sache der Banken. Meine Anschauungen über ökonomische Fragen und ihre administrative Handhabung sind von jenen des Herrn Ussischkin durchaus verschieden. Wir sagten, die zioinistische Kommision nehme es auf sich, die Funktion eines Staates auszuüben, und gefalle sich in der Rolle einer Regierung. Auch hier bemerkt Ussischkin: „Diese Feststellung der Reorganisationskommission ist richtig und meine Ansicht wird geteilt von der zionistischen Kommission und dem Waad Leuli." Hier ist die Darstellung Ussischkins bewußt unrichtig, denn das einzige, in ökonomischen Fragen kompetente Mitglied der zionistischen Kommission ist, wie Herr Ussischkin weiß, diametral entgegengesetzter Ansicht. Dieses Mitglied ist Dr. Ruppin. —

Unsere Kritik in bezug auf die landwirtschaftliche Kolonisation gipfelte darin, daß wir dem System der vollen Ausrüstung des landwirtschaftlichen Arbeiters zuleibe zu gehen versuchten. Auch Ruppin meinte in seiner Antwort, daß dies im Wesen das richtige ist, doch sei es wegen der wirtschaftlichen Lage der Ansiedler undurchführbar. Die ganze Frage kulminiert darin, ob es für den Arbeiter in Palästina möglich ist, Ersparnisse zu machen. Damit steht und fällt die ganze landwirtschaftliche Kolonisation. (Zwischenruf: Es ist möglich!) Ruppin führt auch die arabischen Löhne an und meint, daß derjeige, der gezwungen ist, mit arabischen Taglöhnern zu konkurrieren, unmöglich Ersparnisse machen kann. Nun ging unser Vorschlag nach der kaufmännischen Seite, und zwar hatten wir die Absicht, landwirtschaftliche Arbeiter in Kooperativen zusammenzuschließen, aber nicht nach dem Schein der Kooperative wie in der Kwuzah, sondern wie beim Straßenbau. Vor allem muß aber die ganze Administration gründlich reformiert werden. Das ist der ganze Unterschied unseres Systems. Sie wollen den Ansiedler versorgen, wir strebten danach, ihn kreditfähig zu machen. Dem Vorschlag Ruppins auf Errichtung einer Einkaufsgenossenschaft treten wir sehr zögernd nahe und ich glaube, daß dieser Plan noch einer genauen Revision bedarf. Ich habe dies auch die Amerikaner wissen lassen. Palästina kann aufgebaut werden mit einem Mindestmaß an nichtökonomischen Ausgaben, es gibt planmäßige Kolonisation, das heißt, daß man die strengsten Grundsätze bewahrt in bezug auf die Administration und daß man sich über den Umfang unserer Arbeit klar ist. Nicht die Zionistische Organisation hat sich das ganze Leben in Palästina zu konzentrieren, sondern eine Reihe von Faktoren sei dabei beteiligt. Die palästinensische Regierung, die palästinensische Judenheit und die Einwandernden, sobald sie unabhängig geworden sind.

Die zionistische Exekutive hat nur eine Kontrollbehörde zu sein. Politik kann nur erfolgreich sein, wenn sie auf realen Faktoren beruht.

Bei den Forderungen der Amerikaner werde ich mich nicht lange aufhalten. Für mich gipfeln Macks Vorschläge darin, ob man eine größere moralische Wirkung in finanzieller Beziehung erzielen kann, wenn man den Aufbau Palästinas durch die zionistische Organisation selbst mittels eines zentralen Fonds machen läßt, oder wenn man den einzelnen Landsmannschaften Gelegenheit gibt, bestimmte Aufgabengebiete in Palästina direkt zu bearbeiten, mit Zustimmung und unter Kontrolle der Exekutive. Ich glaube, daß sich die Fragen von selbst lösen, wenn der Kongreß unseren Plan zur Schaffung der Sonderinstitutionen annimmt.

Der Keren Hajessod ist eine selbständige Körperschaft. Er ist der Versuch, alle zu vereinigen, die an dem Palästinawerk teilnehmen wollen. Der Brandeis-Plan war anders aufgebaut. Wenn ich die Wahl habe, sagte Brandeis, zwischen einer Körperschaft, die das Chaos bedeutet, zwischen konstruktiver Arbeit und zwischen einer Erweiterung der zionistischen Organisation, dann wähle ich das letztere.

Weizmann sagte, wir hätten für ein neues „Uganda" gestimmt. Wer zweifelt heute daran, daß die Anerkennung der zionistischen Organisation eines der positivsten Dinge ist, die wir im Mandatsvertrage erreicht haben?

Was den Kongreß angeht, ist zu entscheiden, ob der Weg, den Brandeis geht, ein guter Weg ist. Ich habe immer für nationale Erziehungsarbeit gekämpft, aber es ist nicht wahr, daß das zum Ausbau Palästinas notwendig sei. Der Umfang der Begeisterung und Opferwilligkeit hängt von der Art und Weise der Führung unserer Geschäfte in Palästina ab. Die von Mack geteilte Auffassung hat den Bruch herbeigeführt. Der amerikanische Zionismus ist jung, er ist nicht älter als der Brandeissche Zionismus. Vor dem Kriege gab es keine Organisation in Amerika, die der Rede wert gewesen wäre (Zwischenruf Dr. Levins). Ich sage weiter, daß Dr. Weizmanns Erfolge in Amerika keine Festigung des Zionismus bedeutet haben. Die Erziehung der Massen wurde vernachlässigt, die Gemeinschaft führender Kreise Amerikas wurde mit Mitteln zu brechen gesucht, die auf dem Boden amerikanischer Parteipolitik gewachsen waren. Der gesellschaftliche Ehrgeiz der reichen russischen Juden richtet sich nach der antizionistischen Oberschicht in Amerika. Aber es bildet sich doch eine Kerntruppe um den Führer. Sie ist größer als man glaubt, und die besten Köpfe des Landes sind darunter. (Lebhafte Zwischenrufe). Meine Herren, ich ziteiere einen Bericht.

Dr. Levin: Der Bericht ist falsch!

Simon: Ich weiß, daß die 42 amerikanischen Delegierten mir Unrecht geben werden, aber ich beharre doch auf meiner Behauptung. Es war nicht die Mission Weizmanns, den Instinkten der Mißvergnügten entgegenzukommen, für die Kampf und Zänkerei ein Stimulans ist. Seine Misiion war es, eine Verständigung zwischen Massen und den Führern herbeizuführen. Es war nicht seine Mission, die Brücke von Washington nach Pinsk zu schlagen, wie man gesagt hat, sondern sie von dem Unrat der Verleumdung zu reinigen. Es war eine große Lektion für beide Teile zu lernen, auch für Brandeis und Weizmann war der Mann, sie zu erteilen. Es schmerzt mich tief, daß dies nicht geschehen ist. Er hätte ein größeres finanzielles Resultat erzielt, vor allem aber hätte er eine gefestigte Organisation hinterlassen, statt Trümmer der Organisation.

Es ist Sache des Kongresses, zu entscheiden, welches die Richtlinien der zionistischen Arbeit in Zukunft sein sollen. Er hat die Rechenschaft darüber abzulegen, ob die Organisation, die enggegrenzte Organisation bleiben soll, die eine einzige Antwort auf alle Fragen des jüdischen Lebens in allen Teilen der Welt verlangt oder ob sie alle diejenigen vereinigen soll, die Palästina wollen. Es ist meine Ueberzeugung: Ein Land kann nur von einem Volke, von einem ganzen Volke gebaut werden. (Beifall).

W. M. Z.

De Lieme.

Ich fühle mich zum Sprechen gezwungen, weil die Exekutive gegen die Erklärung der Brandeisgruppe in Amerika eine Schrift veröffentlicht hat, in der sie Uninformiertheit zeigt. Es fehlen wichtige Dokumente. Es heißt nicht führen und leiten, wenn man die Verhältnisse sich entwickeln läßt, gegen die man nachher revoltiert. Weizmann soll darüber sprechen, wie er glaubt, daß sich unsere Zukunft entwickeln wird. Unsere Politik ist eine Fassadenpolitik geworden. Wir haben nichts Neues aufzuweisen. Zur Mandatfrage meine ich, daß in der ersten Periode des Kontraktes die Beziehungen zur englischen Politik stärker waren, als heute. Es hat Pogrome in Palästina gegeben und wir haben Forderungen aufgestellt, die nicht erfüllt wurden. Der Anstifter der Pogrome ist sogar Gouverneur geworden, das ist eine Schande. Bezüglich der Errichtung eines jüdischen Regiments stehe ich auf dem Standpunkt, daß die Mandatsmächte für die Sicherheit zu sorgen haben. Zur Araberfrage übergehend meint Lieme: Die Araber haben den Vorteil, daß ein Teil Palästinas schon arabisch ist. Wir müssen also eine ökonomische, aber keine diplomatische Politik machen, und es muß eine Brücke geschlagen werden. Der Redner bedauert, daß die Dokumente über die Bodenkäufe in Emek Jsreel dem Kongreß nicht unterbreitet werden. Wir dürfen nicht Reden halten, sondern müssen nationale Bodenpolitik machen. Der Jischuw muß seine Schullasten selbst übernehmen, damit wir unsere Subventionen abbauen können. Der Präsident der Exekutive hatte nicht nach Amerika gehen sollen, um eine Strafexpedition zu leiten, ohne sich vorher mit dem großen A. C. zu beraten. Es hat immer Kontroversen im Zionismus gegeben und es war nicht gut, es zu einer solchen Absplitterung in Amerika kommen zu lassen, in einer Zeit, wo wir alle Kräfte heranziehen müssen. Weizmann hat die Brücken zwischen Pinsk und Washington zerbrochen. (Lebhafte Rufe: Oho!) In der Auffassung Brandeis steckt etwas wesentlich Jüdisches. Es gibt zwischen uns immer eine Brücke und die ist Erez Israel. (Lebhafter Beifall.)

Dr. Berliner (Misrachi Amerika) spricht ebräisch. Wir dürfen nicht vergessen, daß die chtigste politische Vorarbeit für die Balfour-klaration und San Remo von Weitzmann und kolow geleistet wurde. Schon deshalb mußte n ihnen viele Fehler verzeihen Es ist sehr zu auern, daß Max Nordau hier fehlt. (Stür-scher Beifall.) Wir vermissen aber noch Dr itzmann selbst als Kritiker. England ist durch ei Dinge groß geworden: durch Tradition und mokratie. Beides vermissen wir in den letzten hren Man hat bei den Ernennungen der Leiter säumt, sich an die großen Parteien zu wenden. Exekutive bestand nicht aus den einflußreich-t und stärksten Kräften des Volkes. Das nennt n in Palästina Protektion! (Heiterkeit.) Dieses stem darf nicht länger herrschen. Auf die Reise h Amerika hat Weitzmann niemanden mitge-nmen, der für die religiösen Gefühle des Vol-Verständnis hat Der Leitung ist es nicht ge-gen, weite Kreise heranzuziehen, nicht einmal Reichen. Lord Rothschild hat in Amerika r Pariererfolge gehabt. Der Keren Hajes. d muß eine selbständige Institution bleiben r Einfluß von Brandeis in Amerika wird sehr erschätzt und es ist nicht richtig, daß Weitzmann zionistische Organisation in Amerika zerstör t. In Palästina aber ist es soweit gekommen, ß man einen Verein der Sabbatfreunde gründen ßte. (Heiterkeit und Zwischenrufe.) Es gibt nge, die über allen Gesetzen stehen, und dazu ge-rt vor allem das innere Leben des Judentums. eifall.) Ussischkin soll da Abhilfe schaffen. Die ziehung ist für uns eine politische Frage. Nicht r in Palästina, sondern auch in der Diaspora ß die Beziehung zur Religion aufrechterhalten rden. Palästina muß ganz jüdisch bleiben in Tat und im Geist. Wir müssen Jerusalem ten, aber kein Rom.

Dr. Thon Osias, Krakau (hebräisch).

Er führte aus: Das jüdische Volk war acht hre lang beinahe stumm. Dieser Kongreß soll der der Mund des Volkes sein. Aber dann ssen wir den Mund weit auftun und klar re-. Es ist kein Zweifel, die erste Empfindung ist, sich in der zionistischen Bewegung ungeheuer geändert hat Vielleicht ist diese nicht so sehr die Tiefe als in die Breite gegangen. Wenn non hier von der kleinen Organisation gespro-t hat, so hat er die Ausdrucksweise der Vor-gezeit angewendet. Heute, wo eine Menge von r nach physiologischen Gesetzen reifen Men-n in der Stärke von

800.000 Mann

einem organisierten Willen unter der zionisti-n Fahne steht, ist das immerhin eine ungeheure ft. Ich erwähne diese Aeußerlichkeit nur des-gen, weil ich daraus folgere, daß wir uns dieser ft bewußt werden sollen, wenn wir mit den chten verhandeln Die Balfour-Deklaration ist t davon entfernt, unsere Wünsche zu erfüllen. enthält auch einen gewaltigen logischen Wi-spruch. Wenn sie im ersten Teile unser histo-hes Recht auf Palästina anerkennt, so ergibt daraus das Recht auf Palästina. Es wurde aber nur ein Recht in Palästina eingeräumt. an hat auch der Beschluß von San Remo fest-lten. Hier hat Weizmann mit Stolz on gesprochen, daß das erste Mal die Macht der echtigkeit gesiegt hat.

Leider ist das bloß eine Uebertreibung, viel-t eine diplomatisch notwendige Die Gerech-it kam hier nicht zu Worte. Da wir aber physische Kraft haben, mußten wir uns it begnügen, was uns gegeben wurde. Aber müssen wir mit großer Energie darauf be-n daß man uns nicht wieder hinhält mit der ätigung des Mandats. Wir wissen ganz genau, England, wo es sich um sein eigenes Interesse elt, immer Mittel und Wege findet, um seinen en durchzusetzen. Die Verzögerung des Man-, die Verschleppung von Sitzung zu Sitzung Völkerbundes ruft im jüdischen Volke unge-e Verstimmung und Zorn hervor, und es nt vor, daß wir uns fragen, ob man uns wirklich zum Narren halten will. Wir müs-der Welt sagen: Wir sind wohl keine groß-t, aber man darf nicht ein Volk, ein so be-es Volk, zur Verzweiflung treiben. Eine solche weiflung ist nicht nur für das betreffende selbst eine Gefahr, sondern kann auch für die e Welt eine Gefahr werden. Dieser Kongreß, die Aufgabe haben wird, das Mandat und San Remo-Beschluß im Namen des jüdischen s zu ratifizieren, wird mit aller Entschie-eit fordern müssen, daß das

Mandat sofort betätigt

In der Streitfrage zwischen der Leitung und Amerikanern stehen wir ganz auf der Seite er Leitung und sind bereit, sie in jeder Weise nterstützen. Was will die amerikanische Oppo-vom Schlage Brandeis? Wohl nichts ande-als dem Zionismus das entziehen, was bis als seine Seele galt, das nationale Gefühl und Ruf nach der nationalen Weckung und Volks-ung. Für uns kann der Zionismus niemals ein geschäftliches oder kolonisatorisches Unter-en sein, für uns ist er die große Bewegung Volkes, die Wiederbelebung unserer natio-Eigenart und Schöpferkraft. Man sagt uns r, daß Palästina nicht Eigentum der zioni-en Organisation, sondern des gesamten jüdi-Volkes sei. Man fordert uns auf, die Tore ganzen jüdischen Welt weit zu öffnen Aber enn das nicht der Fall? Hat je ein Mensch dar-gedacht, das Tor zu schließen? Wir haben er alle gerufen, die mit uns mitarbeiten wol-len, aber Sie müssen begreifen: Wenn ich jeman-den in mein Haus einlade, so gebe ich ihm nicht die Herrschaft über mein Haus. Wenn die Herren zu uns kommen, so dürfen sie nicht als Beherr-scher, sondern als Genossen mit gleichem Recht und gleicher Pflicht kommen. Genau so verhält es sich mit dem Ruf nach Fachleuten. Man gibt uns immer die billigsten Ratschläge, aber mit Rat-schlägen sind wir versehen. Wir wollen die Leute sehen, von denen man zu uns spricht. Sie sollen nur kommen, die tüchtigen und praktischen Arbei-ter, wir werden für sie schaulich immer Arbeit finden und zu ihnen Vertrauen haben. Wir wollen nur eines haben: daß man uns nicht den Zionis-mus seines wesentlichen Inhalts beraubt.

Es kann nicht davon die Rede sein, daß wir darauf eingehen könnten, in Palästina ein beson-deres Judentum zu begründen. Für uns gibt es ein einheitliches Volk. Das, was wir

Diaspora-Arbeit

nennen, das ist ein integrierender Bestandteil der zionistischen Arbeit. Wir wecken und organisieren den jüdischen Volkswillen. Dieser Kongreß hat nicht die Bestimmung, zu trennen, er hat die Be-stimmung, eine große Einheit zu schaffen. Wir sind durchdrungen von dem Bestreben nach Ein-heit, wir werden auch die Leute, die zu uns gekom-men sind, wie Simon und de Lieme, von uns nicht abstoßen. Allerdings diejenigen, die in Washing-ton und Paris geblieben sind (gemeint ist die Brandeis- und die Nordau-Gruppe Die Red.) haben sich freiwillig außerhalb unseres Kreises gestellt. Wenn sie etwas zu sagen haben, dann sol-len sie zu uns kommen, wir werden sie hören.

Wir müssen uns in unserer Lage konzentrie-ren. Wir können nicht auf ein Tüpfelchen Kraft verzichten, denn die Lage ist schwer. Was jetzt in Palästina geschieht, ist geradezu himmelschreiend. Wir begegneten dem Oberkommissär mit Freude und Vertrauen, aber wir müssen ihm von dieser Tribüne aus sagen: Noch ist ein kleiner Rest von Vertrauen bei uns übrig, aber wenn er nicht rasch einen anderen Weg einschlägt als bisher, dann wird dieser letzte Rest von Vertrauen verschwinden und wir werden von der Welt fordern, sie möge uns einen anderen Mann unseres Vertrauens stellen. Wir anerkennen nur einen Zionismus, der das jüdische Volk und das jüdische Land wiederbelebt (Stürmischer Beifall.)

Hernach sprachen Martin Buber, der im Namen der Linksparteien folgende Kund-gebung beantragt:

In dieser Stunde, in der zum ersten Male wieder nach acht Jahren der Trennung die Ver-treter des selbstbewußten jüdischen Volkes sich versammelt haben, sei von neuem vor den Na-tionen des Abendlandes und jenen des Morgen-landes erklärt, daß der starke Kern des jüdischen Volkes entschlossen ist, in seine Heimat zurück-zukehren, um in ihr ein neues, auf unabhängi-ger Arbeit begründetes Volksleben aufzubauen, das als organisches Element einer neuen Menschheit wachsen und dauern soll. Dieser Ent-schluß, den Geschlechter unserer Pioniere durch ihr Leben und Sterben bekräftigt haben, ver-mag keine irdische Macht zu erschüttern. Jede Gewalttat, die um feinkerillen uns angetan wird, setzt der Urkunde unseres nationalen Willens ein Blutsiegel auf. Aber dieser natio-nale Wille ist nicht gegen eine andere Nationa-lität gerichtet. Das jüdische Volk, seit zweitau-send Jahren in allen Ländern eine vergewal-tigte Minderheit, wendet sich nun, da es wieder als Subjekt seiner Geschichte in die Weltge-schichte eintritt, mit Abscheu von den Methoden des Herrschaftsnationalismus, dessen Opfer es so lange war. (Stürmischer Beifall.)

Goldberg (Amerika) spricht jüdisch. Er knüpft an die Kritik Simons und de Lie-mes an. Wir hatten die Wahl zwischen Zionis-mus und Brandeis und wählten den Zionismus Wenn Brandeis Zionist wäre, so säße er hier und würde mitstreiten. Simon und de Lieme sind hie-hergekommen und darum tut es uns leid, beide in der Gesellschaft von Brandeis zu sehen. Brandeis hat Bedeutung und Einfluß in der nichtjüdischen Welt, das ist aber kein Grund, ihn zum Führer der Juden zu machen.

Dieser Kongreß, an den große Hoffnungen knüpfen, muß unseren völligen Zusammenschluß bringen. Die amerikanischen Juden haben sich zum Ziele gesetzt, binnen fünf Jahren ein großes Palästina-Aufbauprogramm durchzuführen. Das jüdische Volk in Amerika beginnt zu erwachen und wird sich seiner Pflicht bewußt. Ich sage Ihnen: Wir müssen entschlossen marschieren, unser Ziel fest im Auge behalten und dann werden auch die Oppositionsmänner, die sich heut beleidigt ab-seitsgestellt haben, zu uns stoßen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Oberrabbiner Dr. Chajes (Wien)

beginnt hebräisch und setzt deutsch fort. Er kommt zunächst auf die Aeußerungen Simons zurück. Seine Amerika-Reise hatte den Zweck, Frieden zu stiften. Ich will nicht als Parteimann, sondern rein historisch berichten. Simon hat Vorwürfe ge-macht. Brandeis könnte die zionistische Organisa-tion erweitern, in der Bewegung Tür und Tor allen öffnen. Dr. Chajes erklärt, daß diese Forderungen sich erübrigen, weil sie in den gelten-den Statuten verwirklicht sind. Ich habe Juden, nicht Zionisten kennen gelernt, die gerne am Pa-lästina-Werk teilnehmen würden, ohne der zio-nistischen Organisation anzugehören. Auch in an-derer Hinsicht sind die Aeußerungen Simons un-richtig. Brandeis hat es nicht zur Bedingung gestellt, daß man in die zionistische Organisation eintritt. Sie wissen, daß das gleiche mit Jakob Schiff der Fall war. Er wollte seine Kräfte dem Palästina-Aufbau widmen. Wir, die wir für den Zionismus leben und sterben und unseren letzten Blutstropfen hingeben, wir sind tolerant, wir verlangen von den Juden, die für Palästina arbeiten wollen, absolut nicht, daß sie den Schekel zahlen oder daß sie in die zionistische Organisation eintreten müssen. Man wird sagen, es könnte sich daraus eine Gefahr ergeben. Viel größer aber wäre die Gefahr, wenn sie in Massen bei uns wären, ohne Zionisten zu sein. (Lebhafter Beifall.)

Die Kreise um Brandeis würden sich darauf beschränken, das Geld, das sie geben, gut verwaltet zu sehen, aber nur kaufmännisch, darüber hinaus wollen sie nichts. Ich kann die Vorwürfe des Herrn Simon als unberechtigt erklären, ganz be-sonders im Hinblick auf Amerika. Der Oberrichter Brandeis hat die reichen Juden für unsere Sache nicht interessieren können. Ich habe persönlich alle Hochachtung vor Brandeis und vor dem Richter Mack und ich halte sie für ehrliche Zionisten, so-weit sie den Zionismus verstehen. Ungefähr gleich-zeitig mit mir war James Rothschild in Amerika. Er ist ein Mann, der viel Interesse für unsere Sache hat, aber er hat die Schwäche, im-mer wieder zu erklären, er sei kein organisierter Zionist. Er hat in Amerika den wirtschaftlichen Rat nach englischem Muster bilden wollen und hat 21 der reichsten Leute zu Besprechungen eingela-den. In diesen Besprechungen hat Felix War-burg als Sprecher der Nichtzionisten gesagt: „Es ist richtig, daß wir mehr als einmal von der zionistischen Organisation aufgefordert wurden, mit ihr für Palästina zu arbeiten. aber der zio-nistischen Organisation in Amerika können wir kein Geld geben. Jetzt, da James Rothschild mit uns verhandelt, wollen wir mit ihm darüber reden." Seit der Zeit ist nichts geschehen, nicht einmal eine Sitzung hat stattgefunden. Sie haben aber ganz offen gesagt, der zionistischen Organi-sation haben wir nichts und hätten wir nicht einen Heller gegeben. Ich weiß also nicht, wie man sagen kann, daß durch den Rücktritt Brandeis' die Sache irgendwie geschädigt worden ist. Ich habe in Amerika gesehen, wie man unser Volk zugrunde richtet. Man hat es einschlafen lassen und hat ihm noch Schlafmittel gegeben. Ich wollte Frieden stiften wurde aber in den ersten Wochen mehr oder minder als Feinde behandelt. Erst später erkannte ich, daß das Volk nicht mehr schlafen will. Es kann nicht besser werden, wenn es nicht anders wird. Männer, wie Brandeis und Mack, die in der jüdischen Bewegung so jung sind, haben nicht das Recht, uns ihren Willen zu dik-tieren. (Stürmischer Beifall.) Ich glaube aber, daß das letzte Wort noch nicht gesprochen worden ist. Man hält Brandeis für einen großen Trotz-kopf. Etwas hat er doch vom alten Juden an sich. (Lebhafte Heiterkeit.) Aber ich halte ihn für einen ehrlichen Zionisten. Wenn ihn dieser Kon-greß überzeugen wird, daß das jüdische Volk wei-ter kommen kann, auch wenn es nicht in allem und jedem seinen Plänen zustimmt, so glaube ich, wird er ehrlich genug sein, zu uns zurückzukom-men. (Lebhafter Beifall.) Aber Sie dürfen Weiz-mann nicht seine Haltung gegen Brandeis vor-werfen. Der Friede mit Brandeis wird möglich sein, wenn dieser Kongreß gute Arbeit leistet und erkennt, daß es sich bei der Judenfrage um ein Weltproblem handelt in dem Sinne, daß seine Lösung für die Welt von größter und tiefster Be-deutung ist. Lassen Sie sich von dem Geist der Verantwortung erfüllen und Sie werden sehen, daß alle zu uns kommen müssen. (Lebhafter, minutenlanger Beifall und Händeklatschen.)

Jabotinsky.

Ich komme zur Auseinandersetzung mit Brandeis. Hier muß ich sagen: Es wird uns vor-geworfen, daß Kreise, die uns ungeheuer nützlich hätten sein können, von der Organisation abge-stoßen wurden. Ich muß diesen Vorwurf zurück-weisen. Wir hatten mit den Amerikanern namen-lose Geduld und wirkliche Selbstverleugnung. Wir haben die Sache so lange gehalten, als es ging, aber ich muß Ihnen sagen, das ging nur bis zu einer gewissen Grenze. Wir konnten uns nicht entschließen, die Leitung an Neophyten aus-zuliefern. Brandeis verlangte die Führung, die wir ihm nicht geben konnten. Bedenken Sie die ungeheure Gefahr, die damit verbunden gewesen wäre. Solange alles gut geht, mag das noch ange-hen. Wie aber, wenn eine Panik entsteht? Werden Neophyten eine Panik aushalten? Das werden Sie mir zugeben: Neophyten dürfen nicht von oben kommen, sondern müßten von unten als ge-meine Soldaten beginnen. (Beifall.)

Und dann muß ich Ihnen sagen, daß der ungeheure Respekt, den wir für große Namen empfinden, eine Gefahr bedeutet, der wir aus dem Wege gehen müssen.

Ich will von dem Ausgleich zwischen mir und Dr. Weizmann sprechen, die eine der Ur-sachen war, durch welche die Herren zur Amtsnie-derlegung gezwungen wurden. Ich bin, von Nai-ditsch und Zlatopolski aufgefordert, zu Weizmann gegangen und habe ihm gesagt: Wir haben uns lange nicht gesehen. Es ist vieles vorgekommen Vielleicht stimmen wir jetzt überein. Das Leben selbst führt gewisse Aenderungen herbei und ich habe konstatiert, daß wir übereinstimmen. Der Inhalt dieses Ausgleichs bezog sich auf vier Punkte. Ich fragte erstens: Es wird vielleicht eine Zeit kommen, wo auf dem Oelberg (Regierungs-gebäude in Jerusalem) eine Aenderung notwen-dig sein wird. Werden wir verlangen, daß unser Recht, dabei mitzusprechen, garantiert sein wird? Weizmann meinte, wir müssen das anstreben. Der zweite Punkt betraf die Legionen.

Hier war ein Ausgleich nicht nötig, denn wir hatten in diesem Punkt jahrelang zusammen-gearbeitet. Der dritte Punkt betraf die Palästina-Wirtschaft. Ich fragte: Sind Sie dafür, daß die Palästinenser in jeder neuen Institution ihre Vertreter haben? Die Antwort war: Ja. Viertens habe ich gefragt: Ist durch die Reorganisations-kommission das Recht des Aktionskomitees abge-schafft? Die Exekutive hat das Recht, ihre Vertre-ter zu delegieren, sie hat aber nicht die Rechte des Aktionskomitees.

Die politische Lage ist schwer, wir sind eine Minderheit in Palästina, aber hat man Amerika mit Zustimmung der Roten und Australien mit Zustimmung der Schwarzen kolonisiert, so muß es auch mit den Arabern gehen. Man kann im Laufe der Aufbauarbeit Bedingungen schaffen, die beruhigend wirken, aber im ersten Stadium der Kolonisation braucht man eine Verteidigung, die nur von Kräften durchgeführt werden kann, die diesen Aufbau lieben, und nicht von solchen, die ihn hassen. Eine unbillige Administration schafft manche Schwierigkeiten, aber wir haben wenig-stens ein verläßliches Instrument, und das kann man von englischen Soldaten nicht sagen. Einem englischen Soldaten muß ein Kampf zwischen Juden und Arabern im Jahre 1921 doch über die Hutschnur gehen. Wir dürfen nicht vergessen, daß England von der öffentlichen Meinung be-herrscht wird und daß der englische Steuerzahler sich bereits gegen die großen Lasten aufzulehnen beginnt. England braucht aber den Verbündeten im Mittelmeere und wird unseren vernünftigen Vorschlägen sicher Gehör schenken Die Ausfüh-rungen über die Vorfälle in Jerusalem sind ein Beispiel für die Geschichte von den halbgelesenen Büchern Aegypten stand damals im Aufruhr, alle weißen Soldaten gingen dorthin. Nur die Inder blieben im Lande, und außer ihnen die Juden. Niemand hat bis dahin gewagt, die jüdische Be-völkerung anzurühren. Aber als aus den 5000 Mann 3000 und 2000 und noch weniger wurden, was geschah? Am zweiten Tage war der Pogrom. Es fand eine Versammlung in Jerusalem statt, in der vorgeschlagen wurde, die Legion nach Jeru-salem zu bringen. Ich war dagegen, denn ich hatte nur 300. Man darf nicht mit dem Feuer spielen, das ist bekannt, aber wenn man es tut, so gibt es nur eine Form: die organisierteste, alles andere ist falsch.

Nun zu einem für mich peinlichen Punkt. De Lieme sagt: „Ich gehe nicht nach Palästina, um dulden zu lernen. Man hat Jabotinsky begna-digt zusammen mit einem Araber und wir haben nicht protestiert." Diese Schmach habe ich getra-gen. Aus Akko telegraphierte ich an Samuel: „Begehen Sie nicht diesen Fehler, stellen Sie mich nicht auf eine Stufe mit diesen Schwarzen" (Doktor Buber: Das sind doch keine Schwarzen!) Ich meine moralisch Schwarze. Ich bin in Haifa zum Telegraphen gegangen und habe mir gesagt: „Jetzt tagt die Londoner Konferenz und wird mir helfen." Ich schickte eine lange Depesche an den Vorsitzenden, an Brandeis, und Brandeis hat die Depesche in die Tasche gesteckt.

Es ist eine unverdiente Ehre, wenn ich ein Revolutionär genannt werde. Revolution und jüdischer Nationalismus gehören zu den lateini-schen Worten, die ich nicht verstehe. Als es mir zur Zeit des Krieges gut schien, daß unsere Wege mit England gehen müssen und man mir sagte, das bedeute eine Verbrüderung mit der Autokratie, antwortete ich mit den Worten Mazzinis: Ich arbeite für Palästina und wenn ich mich mit dem Teufel verbinden müßte. Bauen wir die Brücke zueinander, es gibt Arbeit für alle. Alle, die auf dem Boden des Zionismus stehen, die genug Sinn für Toleranz haben, sind dazu aufgefordert. Auf denen aber, die für die Zusam-menarbeit nicht zu haben sind, weil sie den Stand-punkt eines anderen nicht anerkennen wollen, bleibt die Verantwortung. (Lebhafter Beifall.)

Dr. Schmarjohn Lewin

(jüdisch): Eine Statistik in unseren Reihen würde ergeben, daß sich 90 Prozent der Zionisten mit Politik beschäftigen, daß 80 Prozent von den Führern bis zu den Soldaten ausgezeichnete Ratschläge geben, daß sich aber kaum 5 Prozent mit der Frage befassen: Wie gewinnt man das Volk und wie gewinnt man Geld? Ich will des-halb über praktische Dinge sprechen. Wie können wir über ökonomische Fragen debattieren, wenn doch sogar Jabotinsky, der Nationalökonomie stu-diert hat, nicht einmal diese Fragen versteht? (Lebhafte Heiterkeit.) Ueber einen Kanalbau kann kein Parlament entscheiden, sondern nur Sachver-ständige. In Amerika wie in Europa handelt es sich um zwei Strömungen: Wir müssen jüdisch werden und dürfen keinen Personenkultus treiben. Es handelt sich um die Verschiedenheit der Bezie-hungen zu Erez Israel. Brandeis und Mack stehen persönlich sehr hoch. Wir bekämpfen sie auch nicht als Person, sondern nur in ihrer zionistischen Auffassung. Die amerikanische Auffassung verneint das Galuthjudentum. Wir glauben, daß der Auf-bau Palästinas durch das Galuthjudentum vor sich gehen muß. Da entsteht die praktische Frage: Kann Erez Israel durch das jüdische Volk auf-gebaut werden, damit dort ein neues Volk ent-steht, oder wird es bloß eine Fortsetzung des Galuth? Ohne die lebendige Kraft des jüdischen Volkes, das heißt ohne die Galuthjuden, kann Erez Israel nicht entstehen. Daß man in Palästina mit Geld und Sachverständigen aufbauen kann, ist falsch. Ohne die Liebe zum lebendigen Volk ist dies ein Ding der Unmöglichkeit. Jene großen Menschen glauben, daß man die Juden nur nach Jaffa zu bringen braucht und sie dort neu anzieht (Heiterkeit.) Es handelt sich aber um die Frage, ob wir überhaupt als Juden existieren werden

aber nicht. Wir haben jetzt in Amerika dreieinhalb Millionen Juden, das sind 25 Prozent der gesamten Judenheit. Dieses Judentum hat sich nach zwei Seiten entwickelt: Die eine ist die Reformbewegung, die ist antinational und rekrutiert sich zumeist aus den reich gewordenen deutschen Juden, die zweite Gruppe sind die aus dem Osten eingewanderten Schwerarbeiter, die unter sozialistischen Einfluß geraten sind, also ebenfalls antinational wurden. Nun sind aber die Massen aus dem Todesschlaf erwacht und daraus entstand ein Konflikt zwischen den Massen und den Führern. Die Geschichte kennt keine Wunder. Weder Weizmann noch Ussischkin, noch ich haben das Wunder vollbracht, sondern die natürliche Entwicklung der Dinge. Nicht die Generäle geben das Geld, sondern die Soldaten. Man vergißt den großen Wert der Balfour-Deklaration und das deshalb, weil wir selbst unseren Sinn profaniert haben. Wir haben den Schwung verloren. (Zwischenrufe: Durch Pogrome und Jaffa!) Man spricht von der Schaffung einer jüdischen Legion. Ich glaube, wenn wir 40.000 Chaluzim ins Land gebracht hätten, hätte es in Jaffa keinen Pogrom gegeben, sie hätten uns Schutz gebracht, der Oelberg (Regierungsgebäude in Jerusalem) hätte eine andere Sprache geführt. Die arabische Delegation wäre in Jaffa und Haifa geblieben und hätte sich die Reisekosten nach London erspart.

Wir kämpfen nicht gegen Personen in Amerika, sondern gegen das System. Als wir nach Amerika kamen, herrschte dort Feststimmung. Man sagte uns, man sei uns dankbar, daß man die Zionisten von ihren Führern befreit hat. Amerika hat seine Pflicht getan. Das Volk ist erwacht. Hier sitzen die letzten Vertreter des amerikanischen Judentums. Das Judentum in Amerika ist genau dasselbe wie in Osteuropa. Es ist nicht unsere Schuld, daß zwischen uns und Amerika der große Teich liegt. Ich bin mit Jabotinsky in bezug auf die Teilung des Landes mit den Arabern nicht einverstanden. Die Araber haben ihren eigenen Staat, wir aber haben nur Erez Israel. Wir dürfen nicht das Schulwesen in Palästina erschüttern. Ohne Bildung kann man nicht leben. Auch die hebräische Universität wird für uns ein politischer Faktor werden.

Präsident Dr. Motzkin:

Mich interessieren für gewöhnlich Personen überhaupt nicht. Wenn ich mich darum kümmere, geschieht es nur, wenn die Notwendigkeit vorliegt, wenn das Programm des Zionismus in Gefahr ist. Hier ist nur wichtig, daß die leitenden Personen das Programm durchführen. Wir sind aber leider in die persönliche Frage hineingeraten. Die Londoner Konferenz hat die Bewegung geschwächt. Es war ein Lotteriespiel unter der Annahme, daß wir einige **große Männer** gewinnen konnten. Um ihnen entgegenzukommen, war man zu Konzessionen bereit. Es entspann sich dann der persönliche Kampf. **Für mich ist nichts so schmerzlich, als daß ich gegen das System Brandeis sprechen muß, weil ich Brandeis für einen der bedeutendsten Persönlichkeiten halte. Aber ich habe einen schwachen Zionisten in ihm gesehen. Er war im Jahre 1916 jüdischnational, im Jahre 1920 hatte er nurmehr eine jüdische Tradition.** Die Brandeis-Gruppe ist nicht mehr auf unserem Wege. Hier handelt es sich um die Grundfrage des Zionismus. Schwer liegt auf uns die Tatsache, daß starke Persönlichkeiten in Amerika und anderwärts aus dem Zionismus ausgeschieden sind. Das ist aber für sie und uns besser. Sie werden noch große Enttäuschungen erleben, jetzt, wo das große Ermannen kommt, wo sich auch die **Assimilation** organisiert. Wir müssen getrennt marschieren und vereint schlagen.

Präsident Sokolow

begrüßt am 5. September die Vertreter des **russischen** Zionismus, die eben erschienen sind. Die Redezeit wird bei Fraktionsrednern auf eine halbe Stunde, bei parteilosen Rednern auf 10 Minuten beschränkt.

Dr. Kollenscher (Binjan-Haaretz).

San Remo ist für uns eine Chance, aus der wir das jüdische Palästina machen können. Die Tatsache, daß die amerikanische Gruppe fehlt, ist ein Fehler und ein Unglück. Es ist gelungen, aus Brandeis, dem Ehrenpräsidenten, einen Gegner der Organisation zu machen. Das Wichtigste ist jetzt die Sammlung des gesamten Judentums. **Das ist möglich auf Grundlage des Basler Programms.** Es sind lauter Phrasen, die hier vorgebracht werden. Herr Buber spricht sogar von einem Feuerbad, **durch das wir hindurchgehen sollen. Mit diesen** Fragen wird man keinen Hund vom Ofen locken. So kann man vielleicht einen Wotan-Kult begründen, aber keine zionistische Organisation. Die Herren von der Rechten (Misrachi. Die Red.) haben wenigstens eine positive Grundlage, auf der sich eine Kultur aufbauen läßt. Phrasen aber, wie wir sie hier gehört haben, sind ein Luftgebäude.

In unserer Wirtschaft müssen wir **Ordnung, Sparsamkeit** und strenge Kontrolle einführen. Der wirtschaftliche Aufbau kann nur durch Privatinitiative geschehen. **Jabotinsky sprach von einem nicht zu Ende gelesenen Buch. Aber er hat manches Buch nicht gelesen, und es wäre sehr gut, wenn er seine Nase einmal in ein Buch über Nationalökonomie stecken** würde. In den Kolonisationsländern ist der Staat niemals das erste, sondern immer das letzte Ding.

Kurt Blumenfeld (Berlin).

Wir wissen, daß in den nächsten zwei Jahren sich viel für uns entscheiden wird und manche vorsichtige führende Persönlichkeit unserer Bewegung glaubt, daß in diesen zwei Jahren das Schicksal unserer Sache entschieden wird. Deshalb müssen wir eine Exekutive wählen, hinter der die gesamten **Machtmittel** der Organisation stehen. Ich nehme die Ordnung des Stoffes durch de Lieme auf innere Kenntnis der Organisation, freie Bahn für die Reorganisation und Eroberung der Kräfte der Juden. Wir wissen sehr gut, daß wir nicht die Herren der Weltpolitik sind. Was geschehen ist, war möglich, weil es ungeheure Umwälzungen gegeben hat. Es kam darauf an, daß sich Männer fanden, welche die Kraft hatten, jetzt jüdische Politik zu machen. Es ist keine Sklavengesinnung, wenn man heute anerkennt, was die einzelnen Männer geleistet haben. Weizmann war nicht der legitime Vertreter der zionistischen Organisation, aber er wußte, daß er in diesem Momente auf den historisch gegebenen Platz steht. Politische Führer können nur arbeiten, wenn sie für ihre Politik die Unterstützung der Macht finden, die sie vertreten. Finden sie sie nicht, dann muß man einen anderen finden. Eine große Unehrlichkeit aber ist es, zu sagen, der **Mann taugt nicht,** und ihn zwingen, weiter die Geschäfte zu leiten.

Wollen wir uns mit den Arabern verständigen, dann muß eine klare Politik in der zionistischen Politik geführt werden, dann darf es niemanden geben, der so oder so handelt, zumindest aber in einer ganz unmißverständlichen Weise die Araber als eine minderwertige Rasse hinstellt. (Zustimmung und Beifall.) Das geht unmöglich. Wir brauchen in der Exekutive eine straffe Ressorteinteilung. Was uns in Palästina fehlt, ist ein **Beamtentum.** Dazu rechne ich alle, die von uns dorthin gesendet werden, die die Exekutive unbeeinflußt von den Strömungen im Lande vertreten. Ihre Verwaltung muß absolut zuverlässig sein. Von allen Stellen der Organisation wurde an allen Leuten hin- und hergezerrt. Solche Beamte werden Sie nur finden, wenn Sie in dieser Frage Klarheit schaffen. Es ist falsch, wenn man als Beamter irgend einen Vorrang in der Landesorganisation hat. Hüten Sie sich aber, aus Beamten Zionisten **mittlerer** Rechte zu machen! (Beifall.) Es ist möglich, daß wir schlechte Be**amte haben, dann entfernen Sie sie, aber hüten Sie sich, mit diesem Zustand zu rechnen, und dann zu sagen, wir nehmen** Stellung dagegen. **Im allgemeinen sind jene** Beamte unbeliebt, die ihre Pflicht erfüllen. Wir werden von der Exekutive fordern, daß sie sich über die zukünftige Arbeit in Palästina ausspricht. Es darf **aber unter keinen Umständen** geschehen, daß der große Versöhnungsmischmasch kommt und **niemand mehr weiß, was zu geschehen** hat. Dann **blüht die Intrige.**

Als letzter Redner spricht

Dr. Arthur Ruppin:

Ich empfinde einen schreienden Gegensatz zwischen dem, was wir reden, und dem, was geschehen soll. Seit ich aus Palästina fort bin, bemühe ich mich in Versammlungen und Privatgesprächen den Zionisten klar zu machen, daß unsere **Lage ernst** ist. Aber ich sehe, wie wenig diese Ermahnungen fruchten, daß das **Werk der Selbstzerfleischung** weitergeht, als es notwendig wäre, daß, was in Artikeln und Reden überall erörtert wurde, hier von neuem breitzutreten.

Ich muß gegen meinen Willen auf Angriffe antworten. Simon hat das volle Recht der Kritik, speziell, was meine Person betrifft, er hat auch das Recht, mich für unfähig zu halten. Aber was er sagt, steht im Gegensatz zu dem, was er als Mitglied der Reorganisationskommission und der Exekutive getan hat. Ich trat, als ich nach vierjähriger Abwesenheit nach Palästina zurückkehrte, in die Zionistische Kommission ein. Ich fand ein ganz anderes Palästina vor, geändert in den materiellen Grundlagen und in der ganzen Psychologie. Ich habe in der Zionistischen Kommission kein Geld vorgefunden, aber ungeheuer erhöhte Ansprüche von allen Seiten. Geld konnte ich von Palästina aus nicht beschaffen.

Nach der Rede Ruppins wurde die Sitzung geschlossen.

Um halb 10 Uhr begann die

Nachtsitzung.

Simon und de Lieme verzichten auf das Wort. Im Verlaufe der Aussprache ergriff Sokolow das Wort und verlas folgende

Begrüßungsdepesche Herbert Samuels:

„Ich sende meine herzlichsten Grüße an den Zionistenkongreß, dem die Bedingungen zu seinem Zusammentreten gegeben sind. Ich vertraue darauf, daß seine Beratungen zu Fortschritt und Frieden in Palästina führen werden, denen meine Bemühungen gewidmet sind. Herbert Samuel." (Beifall. — Proteſtrufe bei der Linken. — Großer andauernder Lärm.)

Schluß der Generaldebatte.

Nachdem Simon und de Lieme auf das Wort verzichtet hatten, geht die Debatte ihrem Ende zu. Es sprechen noch Ussischkin, Sokolow und Weizmann, worauf um halb 3 Uhr nachts Montags die Sitzung geschlossen wird.

Sokolow präzisiert die Aufgabe des Kongresses: 1. Vom Geschehenen Notiz zu nehmen, 2. Beschlüsse zu fassen. Was die Kontroverse mit Amerika betreffe, so war Brandeis ein Neuling im Zionismus. Doch der Zionismus sei heute so groß und umfassend, daß er erst gelernt werden müsse. Daran sei Brandeis gescheitert.

Sokolow fährt fort: „Der amerikanische Zionismus war geschwächt und wir wollten uns aus Delikatesse nicht einmischen. Wo der Zionismus an Anämie krankt, muß man ihm mit allen Kräften helfen, heute in diesem Lande, morgen in jenem. Was sind die Veränderungen zwischen dem Wiener und dem heutigen Kongresse? Ein Wort sagt es: die Balfour-Deklaration, durch die das jüdische Volk international anerkannt wurde. Sie ist das erste Dokument, das unsere internationale Individualität bestätigt.

Die Balfour-Deklaration ist eine Verpflichtung des Bundes der Völker, durch die wir als internationaler politischer Faktor anerkannt sind.

Bis heute waren wir anonym. Die Deklaration ging seinerzeit nur an einen einzigen Mann, Lord Rothschild. Heute sind wir hier die anerkannte Repräsentanz des jüdischen Volkes. Die hier Versammelten sind seine Vertretung und empfangen heute die Balfour-Deklaration als Legitimationsdokument." (Bei dieser feierlichen Verkündigung erhebt sich die Versammlung unter starkem Beifall des Publikums.)

„Die Vorfälle in Palästina waren nicht Pogrom, nicht Krieg, sondern heimtückischer Ueberfall durch Leute, die aufgehetzt waren von gewissenloser Agitation solcher, die ihre Nation selber schädigten. Wir protestieren gegen die Lüge, daß die Juden einen Anlaß zum Kampf in Palästina gegeben haben. Herbert Samuel ging nicht nach Palästina, um Karriere zu machen, sondern, um bei dem Aufbau des jüdischen Heimes mitzuhelfen und er wird sehen, daß das jüdische Heim ein Heim des Friedens, der Arbeit und der Bruderschaft mit anderen Völkern ist. (Starker Beifall.) Man hat unsere Tätigkeit „diplomatisieren" genannt, das ist ein falsches, leichtfertiges Wort. Ja, wir machen Diplomatie, aber sie ist der einzige Weg, auf dem die Mitglieder der Völkerfamilie miteinander verkehren. Und wir sind heute in die Völkerfamilie aufgenommen."

Weizmann, Präsident der Organisation, beginnt mit der Darlegung der politischen Situation: „Zu ihrem Aufbau waren zwei Grundlagen maßgebend, die erste außerhalb uns — das war die Koinzidenz unserer Interessen mit denen Englands. Man soll das nicht mißverstehen, nicht als ob Palästina für England militärisch und strategisch als Bollwerk fungieren solle. Nein, die englischen Imperialisten werden Ihnen sagen, daß das nicht der Fall ist. Aber England erkannte mit seinem weltumfassenden Blick, daß die Judenfrage getragen wird von einer ungeheuren Kraft des Aufbaues und von einer ungeheuren Kraft der Destruktion. Und Balfour erkannte die ungemessene konstruktive Kraft der Juden für Palästina und er beschloß schon vor dem Kriege die Balfourdeklaration; der Krieg beschleunigte sie nur. Die zweite Grundlage war der Wille des jüdischen Volkes zu Palästina und diese zwei Grundpfeiler tragen das ganze Gebäude der Balfourdeklaration, des Beschlusses von San Remo und des Mandates. Man rede mir nicht von Diplomatisieren. Ich kann sagen, daß noch kein Jude stolzer zu den Mächten gesprochen hat als wir. Als wir 1918 unter Kanonen in Palästina arbeiteten, verlangten wir von der englischen Regierung drei Dinge: 1. daß die Klagemauer als Symbol des jüdischen Volkes uns zurückgegeben werde, 2. daß die jüdische Universität gegründet werde und 3. daß ein großer Teil brachliegender Ländereien der Arbeit jüdischer Hände übergeben werde. So verknüpften wir diplomatische mit reeller Arbeit."

Weizmann wendet sich hierauf gegen Simon und de Lieme und zeigt, wie das Jahr nach San Remo nicht ausgenützt werden konnte, weil man das Geld für das palästinensische Budget in Amerika verweigerte: „Ich bin mit meinem Freunde Einstein nach Amerika gefahren, ein zweiter Kolumbus, um das jüdische Amerika zu entdecken. Die Wände zwischen Amerika und uns mußte ich mit meinem Kopf einbrechen." Es folgt die Schilderung des Bruches mit Brandeis, der dem Ernste der Lage gleichgültig gegenüberstand, Schilderungen der Amerikaner, die sich für die Universität interessierten, während unsere Schulen geschlossen wurden. Die Amerikaner waren demoralisiert. Man mußte eine neue Organisation schaffen.

Was die Grenze anlangt, ist das Mandat jetzt publiziert und Transjordanien, das im ersten Entwurfe außerhalb des Bereiches des Mandates stand, ist jetzt eingeschlossen. (Großer Beifall.) Die Nordgrenze ist noch unbefriedigend, doch erhielten wir die Konzession, bei den Wasserrechten mitzusprechen. Die Verhandlungen mit den Arabern sind erschwert, aber nicht unterbrochen. Wir müssen unsere besten Männer in den arabischen Zentren haben und diese werden für das Zusammenwirken arbeiten. Samuel ist unser Freund, der auf unser Drängen die schwere Arbeit übernahm. Er wurde von beiden Seiten angefallen. Wir haben ihn scharf angegriffen, aber er ist unser Samuel. Doch er ist High Commissionar für Palästina und Erez Israel sind wir."

Weizmann spricht dann von Palästina und von der Kolonisation, wobei ihm eine Landkarte vorliegt. „Wir sind viel weiter in Palästina, als wir denken. Wir sehen den Wald vor lauter Bäumen nicht. Der Kernpunkt ist die Verankerung einer größeren produktiven Menge von Juden. Wir haben Boden, wir haben Pläne, wir haben die Möglichkeit, wir werden auch das Geld haben, wenn Sie alle arbeiten. Geben Sie jeder ein Zehntel meiner Lebensarbeit und der Aufbaufonds ist übervoll. Wir alle müssen mit an der Verantwortung tragen. Sie alle, die Sie hier sind, schaffen Sie eine autoritative Leitung, die Ihrer Verantwortung gewachsen ist wie wir Minister, das ist für Diener der Sache sind."

Vertrauensantrag für die Exekutive.

Der Kongreß beschloß mit überwiegender Majorität, 348 gegen 58 Stimmen, die von großen Parteien gestellte Vertrauensresolution, die folgend lautet:

Der Kongreß spricht den Präsidenten Chajim Weizmann und Nahum Sokolow Dank und Anerkennung für ihr politisches Wirken aus und erwartet, daß die Errungenschaften ihrer Arbeit, der Kabinettsbeschluß der britischen Regierung vom 2. November 1917 (Balfour-Deklaration) und der Beschluß von San Remo in Erez Israel bald ihre volle Verwirklichung finden werden. Der Kongreß erteilt **der Exekutive mit dem Ausdrucke des Dankes die Decharge.**

*

Permanenzausschuß.

Zum Präsidenten des Permanenzausschusses, einer der wichtigsten Körperschaft auf dem Kongreß, wurden Abg. Ing. Robert Stricker und der litauische Minister Dr. Solowejtschik gewählt.

Die Forderungen der Amerikaner.

Die amerikanische Delegation ist durchaus nicht pessimistisch. Die pessimistische Stimmung, die man in vielen Kreisen des Kongresses findet, rührt daher, daß Amerika im letzten Jahre als das Land der Haupteinnahme versagt hat. Die Politik Herbert Samuels hat eine Aenderung erfahren, weil er auf Amerika baute und in seinen Erwartungen getäuscht wurde. Gewiß sind in der zionistischen Kommission in Palästina große Fehler gemacht worden. **Die Amerikaner werden daher gründliche Reformen verlangen, die im Wesen mit den auf der Vorkonferenz der mittel- und osteuropäischen Landsmannschaften beschlossenen Wiener Thesen übereinstimmen. Sie verlangen: 1. Die Fachleute dürfen nicht gleichzeitig die Verwaltung der Departements führen. 2. Für jedes Departement ist nebst dem Fachmann ein vom Kongreß gewählter verantwortlicher Leiter zu bestimmen.** Die Zionistische Kommission muß aufgelöst werden. **3. Die Führung der Exekutive muß nach Palästina übersiedeln und sich dort als Jewish Agency konstituieren. Ein Teil bleibt als Expositur in London. Von den beiden Führern muß einer seinen ständigen Wohnsitz in Palästina haben. Man denkt hiebei vornehmlich an Sokolow. Da die Politik gegenwärtig mehr in Jerusalem als in London betrieben werden muß, muß der Schwerpunkt der zionistischen Arbeit nach Palästina verlegt werden. Sokolow soll sich in Palästina seine Mitarbeiter selbst wählen. Die amerikanische Organisation ist entschlossen, an der neuen Leitung und Verantwortung teilzunehmen.** „W. M.-Z."

Botschaft Herbert Samuels zum Zionistenkongreß.

Wie verlautet, überbringt Dr Eder, der derzeitige Leiter der Zionist Commission in Palästina, dem Zionistenkongresse eine Botschaft des High Commissioner, die mit großer Spannung erwartet wird. Samuel soll darin zum Ausdruck bringen, daß er fest entschlossen sei, die von ihm übernommene Aufgabe der Schaffung einer jüdischen nationalen Heimstätte zu erfüllen. Alle Zionisten werden darin aufgefordert, sich in ihrem Glauben und ihren Hoffnungen, trotz aller Schwierigkeiten, nicht schwächen zu lassen und diesem Werk nach bestem Wissen und Können ihren Beistand zu leihen.

Festgottesdienst in der Karlsbader Synagoge.

In der Karlsbader Synagoge fand ein Festgottesdienst statt, zu dem die Kultusgemeinde den Kongreß geladen hatte. Der Raum war überfüllt. Rabbiner Dr. Ziegler hielt die Festrede, in der er ausführte: Was der Religion nicht gelungen sei, habe der nationale Gedanke erreicht: die Erfüllung des Judentums mit nationalen Ideen. Nach seiner Rede stimmte die Orgel die „Hatikwah" an, die von allen Anwesenden mitgesungen wurde. (W. M. Z.)

Das Hakoah-Orchester in Karlsbad.

Das Orchester der Wiener Hakoah, 60 Mann stark, unter Führung seines bewährten Dirigenten Broslawsky in Karlsbad eingetroffen. Sonntag abends fand ein öffentliches Konzert statt.

Die jüdische Turnerschaft.

Sonntag nachmittags marschierte die jüdische Turnerschaft unter Führung Jabotinskys und Pattersons vom Jägerhaus in geschlossenem Zuge durch die Stadt. Dem Aufzuge folgte ein Schauturnen.

Künstlerisches auf dem Kongreß.

Die eindrucksvolle Reliefbüste Herzls, die die Hinterwand der Kongreßbühne schmückt, findet volle Anerkennung für den Künstler. Der

ner Bildhauer Hochmann, gefunden. Die Ausstellung des Wiener Malers Wilhelm Wachtel ist in der Mühlbrunnkolonnade eröffnet worden. Seine Bilder aus der jüdischen Welt erregten unter den Kongreßteilnehmern großes Interesse. Einige sind bereits verkauft.

Russische Delegation.

Der Permanenzausschuß hat beschlossen, die Mandate der Delegierten aus Sowjetrußland und der Sowjetukraine nicht voll anzuerkennen. 78 Delegierten wurden nur Sitze eingeräumt, dagegen wurden ihnen Sitz und Stimme in den Kommissionen zugestanden. Der bezügliche Antrag wurde von Abg. Stricker gestellt, der ihn damit begründete, daß einerseits die Legalität des Kongresses unanfechtbar bleiben müsse, andererseits solle doch die Wertschätzung und Achtung vor den Delegierten zum Ausdruck gebracht werden, welche trotz aller Verfolgungen durch die Sowjetregierung an dem zionistischen Ideal festgehalten und die für sie besonders gefahrvolle Reise nach Karlsbad nicht gescheut hätten.

Bildung von Kommissionen.

Der Permanenzausschuß machte folgende Vorschläge für die Bildung der Kommissionen: Es wird eine politische Kommission von 45, eine Organisationskommission ebenfalls von 45, eine Palästina-Kommission von 180 und eine Finanzkommission von 120 Mitgliedern gebildet. Die Palästina-Kommission gliedert sich in eine Einwanderungs- und in eine Schulkommission. Die Finanzkommission wird sich in eine Kommission für Finanzen der Organisation, für die Finanzinstitute und für den Palästina-Aufbaufonds (Keren Hajessod) teilen. Es liegt ferner der Antrag auf Errichtung einer Rechnungskommission vor, welche die finanzielle Grundlage und die Berechnungen für die Arbeit in Palästina überprüfen soll. Es ist auch eine Kommission gebildet worden, welche die Haltung der Beamten der Organisation und ihrer Institute untersuchen und darüber dem Kongreß berichten wird.

Dank des Kongresses.

Der Kongreß hat einstimmig beschlossen, an den Präsidenten der tschechoslowakischen Republik Prof. Dr. Th. G. Masaryk, den Ministerpräsidenten Cerny und den Minister für auswärtige Angelegenheiten Dr. E. Benes Danktelegramme abzusenden.

Begrüßungstelegramm an Nordau.

An den durch Krankheit am Erscheinen verhinderten Altmeister Dr Max Nordau wurde eine Huldigungsdepesche abgesendet, in der ihm der Kongreß seine Grüße übersendet.

Zum Mandat.

Die englische Regierung veröffentlicht den redigierten Text des Palästina-Mandates, wie er dem Völkerbundrat vorgelegt wurde. In de mneuen Entwurf ist das transjordanische Land in das Mandatsgebiact aufgenommen.

Für das arbeitende Palästina.

Allgemeine Zionistische Arbeiterkonferenz in Karlsbad.

„Für das arbeitende Palästina“ ist der Name einer Konferenz, zu der sich die gesamte Linke des gegenwärtigen in Karlsbad tagenden Zionistischen Weltkongresses vereinigt hat, um gemeinsame Richtlinien für die palästinensische Arbeiterpolitik aufzustellen. Die Initiative zur Einberufung dieser Konferenz ging von dem sozialistischen Weltverband Poale Zion aus, der der Wiener Internationalen Arbeitsgemeinschaft angeschlossen ist und auf dem Zionistenkongreß die äußerste Linke bildet. Neben dem genannten Verband sind auf der Konferenz die sozialistische Partei Zeire Zion, alle in der Hechaluz verbundenen Organisationen der Chaluzim (Palästina-Pioniere) und die Hitachduth vertreten, welche eine Vereinigung der palästinensischen Arbeiterpartei Hapoel Hazair mit dem rechten Flügel der Zeire Zion darstellt. Mit ihren 115 Delegierten verfügt die Arbeiterkonferenz über ein Viertel der Gesamtstimmen des Kongresses: zu ihrem Präsidium gehören: S. Rubaschow (Poale Zion), Kaplan (Hitachduth), Schweiger (Zeire Zion), Dr. Schwabe (Hechaluz) und der russisch-sozialistische Zionist Cheifez.

In seinem Eröffnungsreferat wies Rubaschow-Wien, der die Sitzungen leitet, darauf hin, daß bereits der Begründer des Zionismus, Theodor Herzl, der Ansicht Ausdruck gegeben habe, daß die zionistische Bewegung die große Arbeitsangelegenheit des jüdischen Volkes sei. Daraus folge notwendig, daß auch der sozialistische Zionist sich an einem Kongreß beteiligen müsse, der vor der Welt die Verantwortung für die Auswirkungen der zionistischen Bewegung trage. Wenn der Weltverband Poale Zion auf dem Kongreß erschienen sei, so habe er dies in dem klaren Bewußtsein getan, daß es hier lediglich gelte, die Interessen des jüdischen Proletariats wahrzunehmen und dafür Sorge zu tragen, daß in Palästina ein von Ausbeutung freies Gemeinwesen erstehe. Da die Erreichbarkeit dieses Zieles vornehmlich von der Stärke der jüdischen Arbeitervertretung abhänge und diese durch die gegenwärtige Zersplitterung nicht den erforderlichen Grad erreichen könne, habe man die Pflicht sich wenigstens über die Zentralprobleme des jüdischen Proletariats zu verständigen. Die augenblickliche Lage erheische vor allem eine zielbewußte landwirtschaftliche Kolonisationspolitik, welche höchste Produktivität gewährleisten und den Interessen des arbeitenden Volkes entsprechen müsse. Die Konferenz wolle diese Frage gründlich durchberaten und ihre Beschlüsse späterhin als Forderung der Gesamtheit der jüdischen Arbeiterschaft vor dem Kongreß zu vertreten.

Als zweiter Redner referierte Agronom Ettinger-Jerusalem über ein Kolonisationsprojekt, dessen Durchführung von dem „Landwirtschaftlichen Rat der Vereinigten Palästinensischen Arbeiterorganisationen“ verlangt wird. Ettinger sieht unter anderem die Förderung der kooperativen Arbeiterkolonisation, Errichtung von Siedlungen, selbstarbeitender Bauern und schließlich die Gründung einer palästinensischen Arbeiterinnenfarm vor auf der jüdische Mädchen zu Bäuerinnen erzogen werden sollen.

In der Diskussion zeigte sich, daß die auf der Konferenz vertretenen Gruppen Ettingers Vorschläge vor dem Kongreß energisch unterstützen und zugleich Dr. Soskins neuen Plan einer auf Export beruhende Obst- und Getreidekultur nach chinesischem Muster für Palästina ablehnen werden. An der lebhaften Aussprache beteiligten sich Kaplan (Wien), die Palästinenser Katznelson, Jabnoeli und Lewkowicz sowie Feigen (Wilna).

Im Zusammenhang mit Ettingers Referat befaßte sich die Konferenz in ihrer zweiten Sitzung mit einem bedeutungsvollen Siedlungsplan des palästinensischen Arbeiters Lewkowicz (Kinereth), der die genossenschaftlichen Arbeitersiedlungen in Palästina durch Großsiedlungen ergänzen will. Der Vorschlag beruht auf drei wesentlichen Punkten: der gemeinschaftlichen Arbeit, der Selbstversorgung im höchsten Ausmaß und schließlich der Beteiligung der Angesiedelten, die sich in der Investierung ihrer Energie, auf der doch keine Schuldverpflichtungen lasten, ausdrückt. Lewkowicz hofft auf diese Weise, die Produktivität des einzelnen Siedlers steigern und Siedler und Boden aufs innigste miteinander verknüpfen zu können. Während man bisher in den genossenschaftlichen Kleinsiedlungen (Kwuzoth) höchstens 70 Personen vereinigte, sieht der neue Plan die Schaffung einer Kommune aus 460 Personen vor. Als geeigneter Boden kommen 23.000 Dunam in der Ebene Jesreel in Betracht, wobei auf je 50 Dunam ein Arbeiter angesiedelt werden soll; mit der Zunahme der Intensität soll auch die Zahl der Arbeiter vermehrt werden. Die Produktion dieser Kommune wird in erster Linie auf den eigenen Gebrauch, dann auf den inländischen Markt und erst in letzter Stelle auf das Ausland gerichtet sein. Als einziger Kredit, den jedes einzelne Mitglied der Großkommune in den ersten vier Jahren empfangen soll, gibt Lewkowicz die Summe von 265 Pfd. äg. an.

Im Mittelpunkt der nächsten Sitzung stand das ausführliche Referat von El. Joffe (Hapoel Hazair) über die palästinensische Bauernsiedlung. Nach Abschluß der Debatte setzte die Konferenz eine Kolonisationskommission ein, die aus den Vertretern aller am Kongreß beteiligten Arbeitergruppen besteht und den Auftrag hat, ein gemeinsames Programm der Arbeiterkolonisation aufzustellen, das späterhin den Namen des in der Konferenz vereinigten Blocks dem Kongreß zur Beschlußfassung vorgelegt werden soll. Als besonders eifriger Anhänger der sozialistischen Genossenschaftskolonisation erwies sich im Laufe der bisherigen Beratungen Kaplansky (Poale Zion), ein Mitglied der Exekutive der Wiener Internationalen Arbeitsgenossenschaft.

Die Konferenz hörte noch ein Referat von D. Hos, dem Leiter des „Amtes für öffentliche Arbeiten der allgemeinen Arbeiterorganisation in Palästina“, an. Hos' Vorschläge, die sich auf die Erkämpfung der Arbeiterautonomie beziehen, fanden bei den Mitgliedern der Konferenz so lebhafte Zustimmung, daß Rubaschow sich veranlaßt sah, seiner besonderen Befriedigung über diese wichtige Einigung aller Gruppen des jüdischen Proletariats Ausdruck zu geben.

In ihrer nächsten Sitzung wird die Konferenz Kaplanskys Vorschläge zur Reorganisation der Zionistischen Organisation beraten. Das Ergebnis der bisherigen Besprechungen kann als Beweis für den aufrichtigen Willen aller Beteiligten angesehen werden, die gegenwärtige Lage bessern und die Produktivität des jüdischen Palästina zugunsten der Gesamtheit steigern zu helfen.

Brünner Brief.

1. Elul 5681.

Des Schophars Ton, der heute wieder erschallte, hat am Ende dieses, für uns so denkwürdigen Jahres, gewiß mehr als symbolische Bedeutung. Ruft er uns doch zu: Dieses Volk der Juden, das so häufig, und nicht am wenigsten, von seinen sich so nennenden Freunden tot gesagte, wird weiter leben und sie alle überdauern, die an seinem Grabe schaufeln. Juda lebt und mögen sie sich über unsere wunderbare Auferstehung noch so sehr die hohlen Köpfe zerbrechen, unsere Totengräber. Der Zionisten-Kongreß, diese imposante Kundgebung der Gegenwart, bereitet manchem Philosophen und manchem, der sich für einen solchen ausgibt, schlaflose Nächte, und, was er in einer solchen ausgeheckt, das gibt er dann in einem gelehrt sein sollenden Leitartikel von sich. Und der jüdische Spießer, das ist ein eigener Gattungsbegriff, liest die Worte unseres Philosophen, denkt dabei an gar nichts, und stimmt dann ein Loblied an auf den Leitartikler, der das schwierige Geschäft des Denkens und Schreibens für ihn übernommen, so gelehrt über Zionismus, Uganda, Herzl, Balfour, über die tote hebräische Sprache, — ach ja, für den Leitartikler und Spießer ist sie tot, mausetot — über San Remo und Chaim Weizmann zu sch—reiben versteht, dann geht er hin und spielt mit Seelenruhe seine Tarockpartie. Für ihn ist die „Judenfrage“ gelöst, für ihn, der fest „verankert“ ist in seinem deutschen Volkstum, das seinen Hochsitz hat in der Lesehalle des Brünner Deutschen Hauses. (Das Wort „verankert“, dies bemerke ich für die große Menge der Leser dieses Blattes, stammt nicht von mir, daher ist es zwischen Gänsefüßchen eingezäunt. Damit man mich nicht des Plagiats beschuldige, gestehe ich, es wurde dem herrlichen Sprachschatze unseres Leitartiklers entnommen.) Doch endlich zur Sache. Friedliche, damit ich nicht sage Friedhofsruhe ist über die hiesige Gemeinde ausgebreitet. Nur manchmal wird diese unterbrochen durch einige stürmische Rekurse wegen zu hochbemessener Kultussteuern. Die Proben für die Tempelgesänge an den hohen Feiertagen haben begonnen. Das ist sicherlich eine wichtige Sache und noch wichtiger die rechtzeitige Erledigung der Tempelsitzfrage. Ein Kapitel ist's, über das sich reden und schreiben ließe. Der Zionisten-Kongreß scheint für manche Leute nicht so wichtig zu sein, wie diese leidige Sitzfrage. Und, während wir so friedlich schlummern und uns im süßen Schlafe ungern stören lassen, muß, just am 1. Elul, d. i. am 4. September, im hiesigen leitenden, deutschdemokratischen Blatte ein Leitartikel erscheinen, gezeichnet von Dr. M. F., und dieser Leitartikel führt die alarmierende Ueberschrift „Der Judenstaat“, aber nicht der des hochseligen, teueren, unvergeßlichen Herzls, sondern der des Dr. M. F. Wir kennen den Leitartikler sehr genau, wir wissen, er gehört zu den im Deutschtum der hiesigen Stadt „Verankerten“. Ipse dixit, d. h. es ist sein Eigentum, dieses plastische Wort. M. F. zerbricht sich also wieder einmal unseren Kopf. Er muß anerkennen, daß die Idee Herzls, „die messianische Idee der Wiedererweckung Zions,“ seit 25 Jahren kräftig Wurzel geschlagen, daß sie „in die Breite und Tiefe“ gewachsen sei und so weiter, kurz, mit süß-saurer Miene muß dieser Herr, der von der Bedeutung dieser jüdischen Volksbewegung vor einigen Jahren, wir erinnern uns ganz genau daran, nicht zu überzeugen war, zugestehen, daß der Zionismus ein Baum geworden, unter dem sich heute das Gesamtjudentum birgt. Er hat umlernen müssen, wie so viele andere. Eine Wohlfahrtseinrichtung zur Unterstützung von Sängern ohne Stimme, von Künstlern ohne Kunst und dergleichen anderen Hilfsbedürftigen, ist er freilich nicht. Auch dient er nicht dazu, damit sich seine Vertreter allwöchentlich versammeln, um sich bei nicht sehr koscheren Gelagen zu ergötzen und diese dann in lustigen Bars fortzusetzen. Der Dr. M. F. staunt darüber, daß die „tote“ hebräische Sprache zur Volkssprache, zu Verhandlungssprache auf dem Kongresse wurde. Herr Dr. M. F.! Unsere heilige Sprache war n i e tot, nur einige, die Augen haben und nicht sehen, Ohren und nicht hören, hielten sie für tot, nein, sie lebt und ihre Töne werden unseren Totsagern noch lange in den Ohren gellen. Das können sie nicht verwinden, daß ihre Vorhersagung zu Schanden geworden. Sie, die falschen Propheten, sagten den Untergang des jüdischen Volkes voraus, und siehe, mächtig erhebt und reckt es sich, ein politischer Machtfaktor ist es geworden, mit dem noch andere werden rechnen müssen, als unser Leitartikler. „Außerhalb Zions,“ so sch—reibt er, „gibt es wohl Juden, aber keine jüdische Nation.“ Hat man je einen solchen Stumpfsinn, um nicht ein kräftigeres und bezeichnenderes Wort zu gebrauchen, gehört oder gelesen? Mit Spannung lauscht jeder Jude und besonders der, dem es leider nicht gegönnt war, den Verhandlungen auf dem Kongreß selbst anzuwohnen, auf jedes Wort, das in diesen denkwürdigen Tagen in Karlsbad gesprochen wird, und der Herr Dr. M. F. faselt, der deutsche, der französische, der englische Jude hätten ein Recht auf ihr Volkstum, die Zionisten handeln politisch unklug (welche rührende Sorgen sich der deutsche Michel macht) und begehen ein Unrecht (welch furchtbare Anklage!), wenn sie auch außerhalb der angestrebten, gesetzlichen Heimstätte ihr zionistisches Ideal verwirklichen wollen. Das sei, so trompetet M. F., eine Unduldsamkeit und er läßt sich dieses Donnerwort von Goethe bestätigen, der aber auch gesagt hat, „wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein“. Es ist schwer, mit Leuten, wie es der Dr. M. F. ist, zu rechten. Er faselt von zionistischer Unduldsamkeit. Gehört er nicht zu jenen Gracchen, die sich über die Revolution beklagen? Gegen alle Fronten hat der Zionismus zu kämpfen, man möchte ihn mit allen Mitteln der Ungerechtigkeit und Gewalttätigkeit aus der Welt schaffen, und nun kommt der Wolf und beklagt sich darüber, daß ihm das Lamm das Wässerlein trübt. Halte doch der Dr. M. F. Umschau in dem Volkstum, in dem er verankert ist, und dann spreche er von Unduldsamkeit, — aber nicht des Zionismus, sondern der Volksgenossen, deren Kulturgemeinschaft er angehört und die ihn in ihr nicht dulden wollen. Liest Dr. M. F. das „Brünner Montagsblatt“ nicht? Weiß er nicht, daß an den Schulen seiner Volksgenossen, mit denen er verankert ist, — das schöne Wort läßt mich nicht los, — der Judenhaß üppig in die Halme schießt? Und da spricht ein Mensch von zionistischer Unduldsamkeit. Aus welchem Titel nennen sich M. F. und seine „Bundesbrüder“ noch Juden? Von der jüdischen Religion wollen sie nichts wissen, von der Nation noch weniger, die gehört nach Zion, was bleibt demnach von ihrem Judentum übrig? Nicht einmal ein schäbiger Rest. Darum verschone man uns mit weisen (?) Belehrungen über Zionismus und jüdischen Nationalismus von der Seite des M. F. und seiner „Bundesbrüder“. Vor solchen Freunden bewahre uns der Herr, mit unseren Feinden werden wir schon selbst fertig werden. Der Jude hat es satt die Hand zu küssen, die ihn schlägt, den Knüttel zu streicheln, der ihn prügelt. Der M. F. spricht von den Juden im „Golus“, wir sprechen es „Galuth“ aus. Auf das Wort kommt es nicht an, aber auf den Begriff. Nun, lieber M. F., bleiben Sie und ihre lieben Brüder im Galuth, wir aber, freie Männer, Frauen, Jünglinge, Greise, wir wollen aus dem Galuth heraus, in dem wir so lange gelebt. Die Teilnehmer am Kongreß zu Karlsbad, alle, die dort sind, und alle, die mit ihrer Seele anwesend sind, hochpochenden Herzens vernehmen sie die Worte, die dort gesprochen werden, sie wissen alle, welcher Kulturgemeinschaft sie angehören, es ist die mehr als dreitausendjährige des jüdischen Volkes, das nun endlich seine Anerkennung gefunden hat bei den Mächtigen der Erde. Gern überlassen wir denn M. F. und seine Genossen, wir wissen, er hat deren noch viele, s e i n e r Kulturgemeinschaft, er aber lasse uns unser jüdisches Volk, seine Sprache, die für ihn tot ist, aber für uns wunderbar fortlebt, er lasse uns unsere Literatur, unsere Kultur. Er sorge sich nicht für uns, wir werden uns unsere Angelegenheiten selbst besorgen. Ob ein Judenstaat erstehen wird oder nicht, wie die Juden ihre Angelegenheiten zu ordnen gedenken, das ist ihre Sache und die ihrer bewährten Führer, zu denen wahrlich M. F. und sein Anhang nicht gehören. Man lasse uns gefälligst mit solchen „Wasch' mir den Pelz und mache ihn nicht naß“-Artikeln in Ruhe, in denen der alte, längst nicht mehr genießbare Kohl wieder aufgewärmt wird, vom deutschen, französischen, englischen und, was weiß ich, welchen Juden noch. An wem die neue Zeit spurlos vorüber gegangen, wer nicht mitgelebt und mitgefühlt hat diese Wiedergeburt unseres jüdischen Volkes, wer sich, um darüber mitreden und mitschreiben zu können, allenfalls aus schlechten Zeitschriften-Artikeln unterrichtete, der schweige lieber und blamiere sich nicht. Wenn Leute, wie unser Leitartikler noch einen klugen Rat annehmen können, so höre er auf diesen gut gemeinten. Inzwischen wird man über seinen Artikel vom „Judenstaat“ lächeln und über ihn zur Tagesordnung übergehen.

Iwri.

Aus der Chronik der jüdischen Gasse.

Von Konstantinopel werden 400 ukrainisch-jüdische Flüchtlinge nach Argentinien abtransportiert.

Der litauische Deputierte Advokat Friedmann, der schon Abgeordneter der russischen Duma war, ist gestorben. Friedmann war ein energischer Vorkämpfer für die jüdischen Rechte.

Der berühmte russische Sänger Schaljapin, der vor einer Europareise in Riga eintraf, teilt mit, daß er vom Moskauer hebräischen Theater „Habimah“ beauftragt wurde, die jüdische Kulturwelt in Europa auf die materielle Lage des Theaters aufmerksam zu machen und Mittel zur Sicherung des Weiterbestandes des Theaters zu sammeln.

Die Wilnaer Zeitung „Unser Frajnd“ meldet von einem Besuch des polnischen Präsidenten Pilsudski in dem kleinen Städtchen Oluboka. Der Präsident konferierte längere Zeit mit dem Vorsteher der jüdischen Gemeinde J. H. Katz und meinte, er wolle aus dem Munde eines jüdischen Vertreters die Meinung darüber hören, durch welche Mittel die alten Wunden zwischen Polen und den Juden geheilt werden können; bei dieser Gelegenheit rückte Pilsudski mit der besonderen Weisheit hinaus, der größte Teil der jüdischen Jugend wäre bolschewistisch; doch hege er die Hoffnung, daß sich mit dauerndem Frieden ruhige Verhältnisse ergeben würden.

Solche Enunziationen aus dem Munde führender polnischer Persönlichkeiten hat man schon zur Genüge gehört und der Erfolg war die immer größer werdende Hetze der „Rozwoj“. (D. Red.)

In Fünfkirchen, das jetzt leider wieder Pecs heißen wird, morden die weißen Horthybanditen fleißig die Juden. Schon wurde der Arzt Dr. Wilhelm Schwarz meuchlings ermordet, auch an wohlhabenden jüdischen Familien werden Erpressungen begangen. Viele Juden verlassen unter Gefährdung ihres Lebens das Gebiet und flüchten nach Jugoslawien.

In Deutschland wurden infolge der Ermordung Erzbergers viele Tagesblätter eingestellt. Diesen alldeutschen Radaublättern ist es gemeinsam, daß sie neben schwärzester Reaktion auch dem Nationalismus huldigen.

Der von einer neuen jüdischen Schiffahrtsgesellschaft erworbene jüdische Dampfer „Zion“ verließ am 29. August Marseille, um sich nach Palästina zu begeben.

Laut Meldungen des J. C. B. aus Reval fordert die gesamte kommunistische jüdische Presse in Aufrufen gegen den Klerikalismus der Juden und den Zionismus auf.

In Riga soll demnächst auf Inititative des lettländischen Verbandes für jüdische Wissenschaft und Kunst ein Gymnasium mit hebräischer Unterrichtssprache eröffnet werden.

Der Leiter des Bildungsdepartements in Wilna hat für jüdische Schulen eine Subvention von 8 Millionen Mark bewilligt.

In Lemberg beginnt eine neue Pogromhetze unter der Patronanz der ehemaligen österreichischen Exzellenz von Glombinski.

In Warschau wird demnächst ein amerikanisches Konsulat eröffnet, das den Auswanderungsstrom nach Mexiko regeln soll.

Der rumänische Ministerrat hat beschlossen die rumänischen Grenzen für die russischen Flüchtlinge zu sperren.

Ein hervorragendes Mitglied der deutschen Palästinazentrale der Agenda hat derselben ein Gut von 600 Morgen zur Errichtung eines Lehrgutes, behufs Ausbildung von Landwirten für Erez Israel zum Geschenk gemacht.

Der englische Chiefrabbi, Dr. Hertz, ist nach einjähriger Abwesenheit von seiner Reise durch die britischen Kolonien zurückgekehrt. Die Verwaltung der United-Synagoge und des Jewish War Memorial veranstalteten unter Vorsitz von Lyonel de Rothschild am 5. September ihm zu Ehren einen großen Empfang.

Der bekannte jüdische Philantrop Hermann Landau, ist im Alter von 77 Jahren gestorben.

In Massachusetts fand eine Konferenz von 115 jüdischen Organisationen statt, deren Zweck der Kampf für die Aufhebung der Anti-Immigrationsgesetze sein soll.

Am 19. August ist der bisherige Direktor des Joint für Europa, Dr. Bogen nach New-York zurückgekehrt.

Prof. Julius Klein aus Boston wurde vom Präsidenten Harding zum Direktor des Regierungsbüros für Außen- und Innenland ernannt.

Erez Israel.

Politisches.

Die siebente Sitzung des Waad Leumi.

J. P. Z. Am 10. August fand unter Vorsitz von Jellin die siebente Sitzung des Waad Leumi statt. Nach Erstattung des Tätigkeitsberichtes und Mitteilung von Einzelheiten über die Verhandlungen mit dem High Commissioner über verschiedene Fragen, von denen zahlreiche günstig erledigt wurden, wurde das Verhältnis des Waad Leumi zum Zionistenkongreß besprochen. Vorerst erklärte Dr. Eder auf eine Anfrage, daß der Waad Hazirim für die Pogromfeier in Jaffa 1943 Pf. und Dr. Sola-Pool 3000 Pf. zur Verfügung gestellt haben. Er sei nicht verantwortlich dafür, daß auf der A. C. Sitzung in Prag von 15.000 Pfund gesprochen wurde. Nach längeren Debatten wird beschlossen, mit Rücksicht darauf, daß alle anderen Kongreßdelegierten nicht an die ihnen von ihren Wählern erteilten Instruktionen gebunden sind, eine besondere Delegation des Waad Leumi zum Kongreß zu entsenden, damit diese den palästinensischen Jischub vertrete. Auf der zweiten Sitzung referierte Dr. Thon ausführlich über die Reorganisation des Waad Hazirim und die dem Jischub darin zu gewährende Vertretung. An der Spitze der zionistischen Leitung in Palästina werden die Mitglieder der durch den Kongreß zu wählenden zionistischen Exekutive stehen. Der Waad Aliah nimmt durch seine Bevollmächtigten aktiven Anteil an allen Angelegenheiten der zionistischen Leitung in Palästina. Die zionistische Leitung in Palästina ist in den Grenzen der vom Kongreß gefaßten Beschlüsse und dem approbierten Budget frei in ihren Aktionen. Die Arbeit wird in Departements eingeteilt; an der Spitze eines jeden Departements steht ein Mitglied der zionistischen Exekutive. Um Einheit in der Arbeit zu erreichen, wird ein allgemeiner Rat gebildet, der sich zusammensetzt aus Vertretern der Exekutive in Palästina und Vertretern des Waad Leumi. Dieser allgemeine Rat bildet das oberste Organ der zionistischen Landesleitung in sämtlichen Angelegenheiten. Außerdem gibt es auch Räte in den einzelnen Abteilungen, deren Beschlüsse jedoch im Falle es nicht zum Einverständnis kommt, dem allgemeinen Rate zur Entscheidung vorzulegen sind.

Bezüglich des Budgets wurden folgende Beschlüsse gefaßt: Das Budget solle größtenteils für Vergrößerung des Besitzes und der jüdischen Einwohnerzahl in Palästina benützt werden. Das Darlehensinstitut für Häuserbau müsse zu einem festen Amte ausgebaut und unter direkter Leitung der Zionistischen Organisation stehen, ohne irgend welchen Kontakt mit irgend einem anderen Geldinstitute.

— Das Präsidium des Waad Leumi erhob bei Samuel Einspruch gegen die im Zusammenhang mit den Maivorfällen erfolgte Ausweisung jüdischer Arbeiter aus Palästina und verwies darauf, daß diese Ausweisungen jeder rechtlichen Grundlage entbehren und auch der Idee eines jüdischen nationalen Heims widersprechen; überdies seien zahlreiche der Ausgewiesenen türkische Staatsbürger. Samuel nahm die Ausführungen des Präsidiums des Waad Leumi nicht zur Kenntnis, versprach jedoch, daß denjenigen Ausgewiesenen, die türkische Staatsbürger sind, die Erlaubnis zum weiteren Verbleiben im Lande erteilt werden wird.

Mißstimmung in Frankreich über die Krönung Faisuls.

Die Nachricht von der Krönung des Emir Faisul zum König des Irak hat in Frankreich lebhaftes Unbehagen hervorgerufen und die Presse weist darauf hin, daß die Schaffung des mesopotamischen Königreichs ein Werk der englischen Diplomatie sei, während voriges Jahr der Emir vom Oberkommissar für Syrien, General Gouraud, aus Damaskus ausgewiesen wurde. Frankreich dürfe nicht gleichgültig bleiben, wenn jenseits des Jordan, im Rücken Syriens, frankreichfeindliche Mächte zur Gewalt kommen. Einzelne Blätter befürchten, die araberfreundliche Politik Englands könne den Griechen, an die Besetzung Konstantinopels zu schreiten, und fordern eine stärkere Zusammenarbeit Frankreichs und Italiens im Orient, um diesen Bestrebungen entgegenzutreten. Auch die Notwendigkeit einer engen Interessengemeinschaft zwischen Frankreich und dem Vatikan im Orient wird in diesem Zusammenhang betont.

Wichtige Erklärung Churchills.

J. P. Z. Die amerikanische Palästinadelegation hatte am 23. August eine neuerliche Besprechung mit Kolonialminister Churchill. Nachdem Churchill auf der ersten Konferenz der arabischen Delegation geraten hatte, mit den zionistischen Führern in Verhandlungen zu treten, erklärten die Araber diesmal, daß sie mit den Zionisten nicht konferieren können, da diese an der Balfour-Deklaration festhalten. Churchill erklärte daraufhin, daß er nicht in der Lage sei, auch wenn er es möchte, die Balfour-Deklaration aufzuheben oder zu ändern; diese Deklaration sei vom Gesamtkabinett erlassen worden und könnte nur von diesem abgeändert werden.

Edwin Samuel, Gouverneur von Ramleh.

J. P. Z. Edwin Samuel, der Sohn des High Commissioner, wurde zum Gouverneur von Ramleh ernannt, bis zur Rückkehr des jetzigen Gouverneurs, der für drei Monate Urlaub genommen hat.

Wirtschaftliches.

Amerikanische Häuserbaugesellschaft.

„Haarez" veröffentlicht eine Unterredung mit dem Präsidenten der „Palestina Building and Promotion Company of America", Rabbi Teitelbaum, und dem Präsidenten der „Hebrew Immigrant Aid Society" (Hias), Harry Fishel, die, um sich am Wiederaufbau zu betätigen, mit einer Delegation amerikanischer Juden nach Palästina gekommen sind. Fishel erklärte, die Frage des Häuserbaues sei jetzt eine der wichtigsten in Palästina; er beabsichtige deshalb, eine große Häuser-Baugesellschaft mit einem Grundkapital von einigen Millionen Dollar ins Leben zu rufen, zu welcher die bereits in Amerika, England und den anderen Ländern bestehenden Häuser-Baugesellschaften vereinigt werden sollen. Mit einigen dieser Gesellschaften stehe er bereits in Unterhandlung, ebenso mit Kapitalisten in Amerika, um sie für diesen Plan zu gewinnen; er hoffe, demnächst mit der Arbeit beginnen zu können. Durch auf Jahre verteilte Ratenzahlungen werde man ganze Städte äußerst billig erbauen können. Von Palästina begebe er sich zum Zionistenkongreß, um diesbezüglich mit den Führern zu konferieren, von denen einige, so Weitzmann und Ussischkin, bereits seine Vorschläge begeistert aufgenommen hätten.

Rabbiner Teitelbaum erklärte, die Palestina Building and Promotion Company of America sei mit einem Grundkapital von zwei Millionen Dollar gegründet und die Anteile binnen kurzem placiert worden. Einflußreiche Juden in Frankreich hätten die Absicht, eine ähnliche Gesellschaft in Frankreich zu gründen.

Von den Wuchergerichten.

In der zweiten Hälfte des Monates August 1921 wurden im Sprengel der Staatsanwaltschaft, Abteilung in M.-Ostrau (Bezirksgerichte Mähr.-Ostrau und Mistek) wegen Uebertretung der Preistreiberei 9 Personen zu je 14 Tagen strengen Arrestes und zum Verluste des Wahlrechtes verurteilt. Hievon wurden 5 Personen unbedingt verurteilt. In 6 Fällen wurde mit Geflügel, Brot, Mehl, Salat und Petroleum Wucher getrieben. Die anderen Fälle betreffen Wohnungswucher. Da alle in der zweiten Hälfte des Monates August 1921 anberaumten Verhandlungen wegen Vergehens gegen die Preistreibereigesetze vertagt werden mußten, erfolgte wegen Vergehens keine Verurteilung.

Jüdischer Nationalfonds.

Ausweis 32

vom 23. bis 31. August 1921.

Allgemeine Spenden.

Brünn: Eingang August K 939.—

Göding: Fleischmann 20, J. Eisner 10, Adolf Stemitz 10, B. Krakauer 20, Alfred Fischer 10, Karl Goldschmied 20, Familie Kohut 80, Sammlung bei Stiftungsfest d. „Gannalah" 21, zusammen K 191.—

Iglau: Hochzeit Else Schwarzkopf u. Walter Ganz: Isidor Schwarzkopf, Moritz Schwarzkopf, Ernst Schwarzkopf, Ludwig Ganz je 20 Walter Ganz, Toul Schwarzkopf, Paul Schwarzkopf, Emanuel Schwarzkopf, Fritz Schwarzkopf, Ing. Schwarzkopf, Dr. Capek, je 10 K, N. N. 6, zusammen K 156.—

Jägerndorf: Moritz Jokl, Karl Fried je K 10.—, zusammen K 20.—

Klein-Kuntschitz: J. Rauchberger 20, Hochzeit Spiegel unleserlich 20, diverse unter 5 K, zusammen K 43.—

Orlau: E. Scharf 20, S. Scharf 10, H. Barber 15, E. Ziller 10, Altmann 20, E. Wechsner 5, zus. K 80.—

Pohrlitz: Dr. Siegfried Bauer, Wien 5, Hermann Schnabl 20, zus. K 25.—

Trzynietz: Thoraspenden 100, anl. Brit-Milah d. S. Josef Zollmann: Josef Zollmann 25, S. Bramner 10, J. Fischgrund 5, Bellak Leop., Seelenfreund, L. Roth, E. Blumenfeld, Ad. Schanzer, Ad. Rosthal, A. Steiner, H. Hecht, je 10 K, M. Grün, Ig. Windholz, je 5 K, zus. K 230.—

Summe der Allgemeinen Spenden K 1684.—

Oelbaumspenden.

Brünn: Eingang August K 180.—

Göding: Ing. Julius Goldschmidt anl. d. 2. Geburtstages s. Neffen Otto Goldschmied 1 B. im Rudi Sternlicht-Garten, Dr. Arnold Rosenfeld a. N. Emil Teller, Jaffa 2 B. im Rudi Sternlicht-Garten, zusammen K 90.—

Iglau: Emil Fischer 30, Emanuel Fried 50, Bernhard Fuchs, Dr. Maximilian Meisl, Ing. Paul Mayer, je 20 K, Julius Samstag, Dr. Weißenstein je 10 K, zus. 160 K 5 B. zusammen K 160.—

Klein-Kuntschitz: Anl. Hochzeit Spiegel: Pauline Tandler 20, L. Libidinsky 10, K. Süßer 20, D. Spiegel 60, Unleserlich 10, S. Tandler 20, S. Blum 30, Unleserlich 20, S. Tandler 20, Spiegel 10, P. Spiegel 10, Julius Spiegel 10, H. Süßer 25, Dr. L. Singer 10, Canding Süßer 5, sind 10 B. im Kl.-Kuntschitzer-Garten, zusammen K 300.—

Pohrlitz: Dr. Rud. Ferda, Herzl-Gedenktag 1 B. a. N. Judith Ferda K 30.—

Trzynietz: Familie Braum 50, A. Steiner, Heinrich Hecht, Leopold Roth, E. Landberg je 1 B. Thras Markus a. N. Pinkus Rumstein 1 B., Sigmund Bramner 1 B., Simon Roth a. N. Julie Roth, Leop. Roth a. N. Julie Roth je 1 B. zusammen K 290.—

Summe der Oelbaumspenden K 1050.—

Selbstbesteuerung.

Brünn: Eingang August K 382.—

Orlau: Isak Bachner 12, L. Barber 21.90, W. Vetter 50, Blumenthal 6, S. Bochner 48, A. Brenner 12.80, R. Strumpf 24, L. Weber 19.60, A. Wechsler 18, A. Weißberger 25.60, K. Ziffer 10, Jak. Weißberger 48, Josef Weißberger 10, A. Ziffer 19.20, E. Pollak 12, M. Pollak 44.80, M. Raab 10.95, L. Rawik 24, M. Ruff 9.60, S. Scharf 48, A. Schneider 48, D. Spalter 12, G. Goldmann 36.30, Ig. Herz 12, J. Horowitz 18, D. Märsel 12.80, zusammen K 613.55

Summe der Selbstbesteuerung K 995.55

Jahrzeitspenden.

Trzynietz: Hermann Seelenfreund, Blumenfeld Erich 10 K, zusammen K 10.—

Büchsenleerung.

Brünn: Eingang Juli K 852.28

Iglau: Heinrich Winterstein 48.42, Herm. Reitler 47.50, Bettina Fleißig 38.60, Ernst Katscher 31.70, Grandhotel Schulz 23.78, E. Flußmann 16, Dr. Werner 13.52, Dr. S. Brand 11,45, Richard Spitzer 10.88, J. Buchsbaum 10.60, Herm. Gümpel 8.80, Glidnschek 7.90, Em. Schwarzkopf 6.10, David Weiß 4.52, Emanuel Singer 3.50, Paul Opper 5.10, zusammen K 288.37

Klein-Kuntschitz: Gansel Hulwaken 12, Fischer Hulwaken 15, Willy Huppert 37.30, D. Spiegel 6.40, zusammen K [illegible]

Orlau: Vereinigung 56, S. Brenner 7.40, Herrmann 58, B. Pastor 17, H. Glaser 5, S. Elsner 15, L. Barber 38, A. Steinhauer 12.76, M. Marmor 56.10, E. Altmann 5, J. Spitzer 7.32, zusammen K 279.58

Trzynietz: Eingang August, Spezifikation folgt K 250.—

Summe der Büchsenleerung	K	1740.93
Ausweis Nr. 32	K	5480.48
Zuletzt ausgewiesen	K	178.233.80
Gesamtsumme bis 31. August	K	183.714.28
Materialien: Kl.-Kuntschitz	K	28.—

„Allgemeiner Zeitungsverlag" Ges. m. b. H. — Verantwortlich Josef [illegible], Oderfurt